

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

216 (15.9.1939)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezogener keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinfleinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 216 Freitag, 15. September 1939 111. Jahrgang

Polnische Durchbruchversuche gescheitert

Deutsche Truppen in die Festung Brest-Litowsk eingedrungen. / Polnische Kriegsschiffe versenkt

Berlin, 15. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am 14. 9. überschritt die Südgruppe des deutschen Heeres die Straße Lemberg-Lublin.

Die sehr starken und sich verzweifelnd wehrenden, um Kutno eingeschlossenen polnischen Kräfte versuchten gestern nochmals, nach Südosten durchzubrechen. Auch diese Angriffe schlugen fehl. Ostwärts der Weichsel nähern sich unsere Truppen von Norden, Osten und Südosten der Warschauer Vorstadt Praga. Auch dort wurden Durchbruchversuche nach Osten abgewiesen. Die auf die Festung Brest-Litowsk angelegten Truppen sind von Norden in die Befestigungszone eingedrungen. Die Forts sind zum Teil gesprengt. Die Zitadelle ist noch vom Feinde besetzt.

Die Stadt Gdingen ist in unserer Hand. Seestreitkräfte greifen in den Kampf um Gdingen und auf der Halbinsel wirkungsvoll ein. Die Einfahrt in den Südhafen von Gdingen wurde erzwungen.

Die Luftwaffe griff trotz schlechter Wetterlage Bahnlinien u. Bahnhöfe mit Erfolg an und unterstützte den Kampf des Heeres gegen die um Kutno eingeschlossene feindliche Armee durch Bomben- und Tiefangriffe.

Die noch im Hafen Heisterneft liegenden polnischen Kriegsschiffe wurden durch Bomben versenkt.

Im Westen feindliche Artillerietätigkeit ostwärts Saarbrücken. Feind, der am 12. 9. bei Schweig, Grenzort südlich Firmasens, angegriffen hatte, ging unter dem Eindruck unserer Artilleriefeuers wieder über die Grenze zurück. Luftangriffe auf deutsches Reichsgebiet fanden nicht statt.

Chaotische Zustände in Nordostpolen

Holländische Berichte über dramatische Vorgänge.

Amsterdam, 15. Sept. Nach hier vorliegenden Nachrichten hat das schnelle Vorrücken der deutschen Wehrmacht in nordöstlicher Richtung den Zustand an den Grenzen Litauens und Lettlands verschärft. Aus beiden Ländern kommen Meldungen über herzerstreckende Vorgänge, die sich in der vergangenen Nacht und auch heute an verschiedenen Grenzposten abgespielt haben. So sind südlich Dünaburg polnische Flüchtlinge angekommen, die erklären, nur mit größter Mühe den polnischen Zollbeamten entwichen zu sein. Sie fügten hinzu, daß die Grenzposten seit gestern den Auftrag haben, jeden, der versucht, das Land zu verlassen, mit Gewalt daran zu verhindern.

Wie sich diese Gewalt äußert, geht aus der Schilderung von Reisenden hervor, die in Dünaburg anlangen. Sie erklärten, daß gestern Nachmittag hier polnische Bauern, die die Grenze überschreiten wollten, zurückgehalten wurden. Als die Frauen dennoch zu fliehen versuchten, wurden sie von den polnischen Wachen niedergeschossen. Da später, am Abend und in der Nacht, auf polnischem Gebiet geschossen wurde, darf man annehmen, daß noch viele andere ihre verzweifelnde Flucht mit dem Tode bezahlt haben. Von der litauischen Grenze aus werden noch immer viele Brände wahrgenommen. Auch Kanonendonner ist zu vernehmen.

Polnische Regierung lehnt Austausch verschleppter Volksdeutscher gegen Nationalpolen ab!

Berlin, 14. Sept. Im Hinblick auf die zahlreichen Verschleppungen von Volksdeutschen aus dem von den deutschen Truppen besetzten Gebiet nach dem Innern Polens ist die mit der Wahrung der polnischen Interessen in Deutschland beauftragte schwedische Gesandtschaft vom Auswärtigen Amt gebeten worden, der polnischen Regierung einen Austausch verschleppter Volksdeutscher gegen Nationalpolen vorzuschlagen.

Die schwedische Gesandtschaft hat dem Auswärtigen Amt nunmehr mitgeteilt, daß es die polnische Regierung ablehnt, auf den deutschen Vorschlag einzugehen.

Polens Regierung weiter auf der Flucht

Die Verantwortlichen für die Katastrophe bringen sich in Sicherheit.

Bukarest, 14. Sept. Die polnische Regierung, die sich vor einigen Tagen nach Arzemenicz begeben hatte, hat ihren Sitz heute an die rumänische Grenze verlegt. In den ersten Nach-

mittagsstunden sind alle Mitglieder der Regierung und, wie es heißt, auch die Mitglieder der Botschaften und Gesandtschaften, in Jaleszest, einem kleinen Ort an der rumänischen Grenze, eingetroffen. Die polnische Regierung schein damit die Absicht zu haben, falls der deutsche Vormarsch noch drohender werde, die Grenze nach Rumänien zu überschreiten. Der Entschluß, Arzemenicz zu verlassen, ist aufgrund eines neuerlichen Angriffes durch die deutsche Luftwaffe und der Nachrichten über das rasche Vorrücken der deutschen Truppen erfolgt.

Deutscher Konsul vermisst

Skandalöse Behandlung deutscher Diplomaten in Polen. Völlig erschöpft in Rumänien eingetroffen. — Mehrtägige Irrfahrt.

Bukarest, 14. Sept. Das Personal der deutschen Generalkonsulate Polen und Thorn und der Konsulate Krakau und Lodz ist gegen 21 Uhr völlig erschöpft in Czernowiz eingetroffen, wo die 41 Personen, davon 12 Frauen, vom deutschen Generalkonsul mit Lebensmitteln zur Weiterfahrt versehen wurden. Inzwischen ist das deutsche Konsulatspersonal in Bukarest eingetroffen.

Die Beamten der Generalkonsulate von Thorn und Posen sind in eigenen Kraftwagen bis Warschau gefahren, wo sie in der deutschen Botschaft interniert wurden. In Polen wurden die Beamten des deutschen Generalkonsulats auf dem Wilhelmplatz den Rundgebungen der polnischen Volksmenge ausgehakt. Die Polizeibeamten traktierten den deutschen Chauffeur

mit Kolbenstößen. Am 2. Sept. kamen die Posenener in Warschau an, am 3. die Thornener. Vier Wagen aus Thorn wurden von der Polizei übernommen unter dem Vorwand, sie in der Nacht in Polizeidepot unterzubringen und am nächsten Morgen zurückzuführen. Die Rückgabe ist jedoch nicht erfolgt. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch wurden sie in der deutschen Botschaft Warschaus plötzlich geweckt und mit Autobussen unter starker polizeilicher Bewachung in östlicher Richtung abtransportiert. Es ging zunächst über Lublin in Richtung Lemberg. Zwischen Lublin und Lemberg wurde wieder umgekehrt, da Lemberg von deutschen Fliegern angegriffen wurde. In Lublin wurden die Deutschen drei Stunden im Gefängnis untergebracht, in der Nacht zum Donnerstag wurde plötzlich die Fahrt in Richtung Brest-Litowsk angetreten. Etwa 30 km westlich Brest in der Ortschaft Pshajacz wurden sie in einem Dorf auf Strohlagern untergebracht und weiterhin strengstens bewacht. In diesem Internierungsort trafen dann auch vier Personen aus Krakau ein, die von Krakau aus nach einer Irrfahrt größtenteils mit Leiterwagen ihren Bestimmungsort erreicht hatten. Bei dieser Irrfahrt wurde der deutsche Konsul aus Krakau, Schilling, bereits kurz östlich Krakaus vermisst und ist nach Meldung von anderer Seite später in Warschau aufgefunden und von den polnischen Behörden interniert worden. Von diesem Internierungsort bei Brest wurden die deutschen Konsulatsbeamten wieder mit Autobussen an die rumänische Grenze befördert. Nach vollständiger Fahrt von ihrem Internierungsort aus erreichten die deutschen Beamten den polnischen Sitz der polnischen Regierung in Arzemenicz, von wo sie in der nächsten Nacht bis nach Sniatyn gebracht wurden. Von dort wurden sie mit der Eisenbahn nach Czernowiz verladen.

England mit Seeräuberei und Gewalt aufgebaut

„Dem englischen Imperialismus muß halt geboten werden“ — Die schamlosen Lügen des englischen Informationsministeriums sind eine Beleidigung für die Intelligenz der Amerikaner

New-York, 15. Sept. Unter der Überschrift „Mutter der Propaganda“ führt ein Leitartikel der Zeitung „Gaelic American“ aus, daß die Ver. Staaten zurzeit eine genaue Wiederholung der britischen Propaganda der ersten drei Jahre des Weltkrieges erleben würden. Die britische Propaganda behauptet, England sei der „Fidelitragender der Demokratien und kleinen Nationen“ und opfere deshalb Geld und Blut, um eine bessere Welt zu schaffen. Dieser Altruismus sei erstaunlich, wenn bedacht werde, daß England sein Weltreich nur mit Seeräuberei und Gewalt aufgebaut habe. Anscheinend glaubt England auch heute wieder, daß eine genügend oft wiederholte Lüge schließlich als „Wahrheit“ hingenommen werde. Die schamlosen Lügen, die Englands neugeschaffenes Informationsministerium den Ver. Staaten vorzulesen wage, sei aber eine Beleidigung für die Intelligenz der Amerikaner. Seit Generatoni habe Englands Imperialismus die Welt in Aufruhr gehalten, aus Egoismus den Krieg zwischen dritten Nationen geschürt und die Früchte eingeheimt, sobald die Kämpfenden erschöpft war. Polens Schicksal interessiere England herzlich wenig; denn England habe sich Polens nur als Vorwand zur Einkreisung des deutschen Rivalen bedient. Es gebe keine internationale Gerechtigkeit, solange nicht dem britischen Imperialismus Halt geboten werde.

„Makelloses Verhalten deutscher U-Boot-Kommandanten.“

Spontanes Lob eines Kapitäns eines versenkten englischen Frachters. New-York, 15. Sept. In Bord des holländischen Dampfers „Statenland“ traf in New-York der Kapitän des kürzlich torpedierten britischen Frachters „Winleigh“ ein, der in einem Presseinterview das makellose Verhalten des deutschen U-Boot-Kommandanten rühmt. Nach der Entgegennahme der Schiffs-papiere fragte der U-Boots-Kommandant, ob die englischen Rettungsboote genügend Nahrung und Wasser hätten, um ungefährdet Land zu erreichen. Obwohl der Kapitän dies bejahte, übergab der U-Boots-Kommandant vier Zigaretten sowie Zigaretten den englischen Matrosen.

Riesenbrand im Zentrum Liverpools

Nach einer Explosion, die meilenweit zu hören war. Amsterdam, 15. Sept. Neuter meldet, daß bei einer in Liverpool entstandenen Explosion mit nachfolgendem Brande über 30 Personen verletzt wurden, darunter verschiedene schwer. Die Explosion war meilenweit zu hören und der darauf ausbrechende Brand war einer der größten, den Liverpool in letzter Zeit gesehen hat. Einige Leute, die sich auf dem Dach des brennenden Gebäudes befanden, konnten nur mit Mühe gerettet werden. Rauchwolken verdunkelten mehrere Stunden lang das Zentrum der Stadt.

Wasserhose mit 200 Stundenkilometern über Grado

Mailand, 1. Sept. Ein Wolkenbruch zerstörte in Sommariva del Bosco (Piemont) die Uferdämme von zwei Wildbächen, so daß sich die reichenden Wassermassen über die Ortschaft und das umliegende Land ergossen. In kurzer Zeit hatte das Wasser eine Höhe von fast zwei Metern erreicht. Die Straßen, sämtliche zu ebener Erde gelegene Räume und eine Fabrik — im ganzen an 400 Häuser — wurden überschwemmt.

Zu dem Wirbelsturm über den bekannten Badort Grado an der oberen Adria wird ergänzend gemeldet, daß seit Menschen-gedenken kein solches Unwetter den Ort heimgesucht hatte. Die Wasserhose brauste mit einer Geschwindigkeit von 200 Std.-km. über den Ort hinweg, entwurzelte an tausend Bäume, deckte 40 Häuser ab und legte viele Masten der Telephon- und Stromleitungen um. Säulen an Wohnhäusern und Kirchen, eiserne Gitter wurden gemüht.

Bezeichnende Einzelheiten für den „Athenia“-Fall.

Stockholm, 15. Sept. „Athena“-Fall“ bringt am Mittwochabend eine interessante Charakterisierung des britischen Marineministers Churchill, in der auf die zahlreichen mißglückten Unternehmungen während des Weltkrieges hingewiesen wird, für die dieser Mann verantwortlich ist. U. a. erinnert das Blatt daran, daß der von Churchill veranlaßte Angriff auf die Dardanellen der britischen Marine nicht weniger als fünf Schlachtschiffe gekostet hat. Weiter weist das Blatt darauf hin, daß Lord Churchill noch im Mai ds. Js. die Wertlosigkeit der britischen Garantie gegenüber Polen bei dem Fehlen der russischen Garantie festgestellt hat. Diese Feststellung sei durch die schnelle Katastrophe des polnischen Heeres belegt worden.

Französische Reservisten gegen einen Krieg mit Deutschland.

Antikriegspropaganda in Paris. Sofia, 14. Sept. Wie ein bulgarischer Reisender, der am 10. September aus Paris zurückkehrte, zuverlässig mitteilt, werde dort in transparenten Antikriegspropaganda betrieben. Die einrückenden Reservisten äußerten sich offen gegen einen Krieg mit Deutschland und erklärten, daß Deutschland gar keinen Krieg mit Frankreich wolle.

Lemberg, deutsche Kolonistenfiedlung

Die landwirtschaftliche Umgebung Lembergs ist außerordentlich reizvoll. Bewaldete Hügel und Hänge umgeben den nur gegen Norden geöffneten Talkeßel, in dessen Mittelteilpunkt, am Peltew, einem Nebenfluß des Bug, Lemberg angelegt wurde. Zwischen dem Weichbild und der Innenstadt wurden im Laufe der letzten Jahrzehnte die neueren Vorstädte gegründet. Sie sind von dem Stadtkern durch einen Grüngürtel, der die einzigen Befestigungsanlagen verdrängt, getrennt. Da der Hauptbahnhof weit im Westen der Stadt angelegt wurde, breitete sich von der Stadtmitte nach Westen in verhältnismäßig kurzer Zeit eine große Wohnsiedlung aus. Der Westbahnhof stellt das Hauptzentrum des Eisenbahnverkehrs dar. Lembergs Lage ist in verkehrstechnischer Hinsicht außerordentlich günstig. Es bildet den Knotenpunkt des Eisenbahnverkehrs von Mitteleuropa nach Osten und Südosten, nach Moskau, Odessa und Buharest.

Es ist das Schicksal der polnischen Geschichte, daß in ihrem Ablauf keine Stadt von Rang allein durch polnische Kulturschöpfer, Baumeister und Künstler, errichtet wurde. Auch bei Lemberg ist das der Fall. Der Mittelpunkt der Stadt ist von deutschen Kolonisten erbaut worden, die um 1340 von König Kasimir ins Land gerufen wurden. Wie Krakau und Prag, ist das Stadtbild durch den vieredigen „Ring“ charakterisiert, in dessen Nähe die 1480 erbaute gotische Kathedrale aufragt. In dem inneren, eng zusammengedrängten Teil der Stadt liegen auch die aus dem 15. Jahrhundert stammende armenische Kathedrale, die Dominikanerkirche, die Jesuitenkirche und das Naturwissenschaftliche Museum, das bedeutende Sammlungen enthält.

Die Anlagen der Universität liegen verstreut. Das Hauptgebäude liegt noch im Stadtkern, während die verschiedenen Institute in den Wohnvierteln errichtet wurden. Die Universität wurde bereits 1661 gegründet. Ihrer Bedeutung nach nimmt sie nach Krakau und Warschau den dritten Rang in Polen ein. Es ist bemerkenswert, daß die Unterrichtssprache bis zum Jahre 1862 deutsch war, und daß erst vom Jahre 1870 ab die polnische Sprache amtlich eingeführt wurde. Im Gegensatz zu Lublin, wo der Universitätsbetrieb hahlemäßig sehr gering ist, wird die Lemberger Hochschule von rund 10 000 Studenten besucht.

Ihre Gründung verdankt Lemberg dem ukrainischen Fürsten von Halicz. Die Residenzstadt Halicz war 1270 von den Tataren zerstört worden, nun sollte die neue Residenz weiter nördlich errichtet werden. 1352 erhielt Lemberg das Magdeburger Recht und bei der ersten Teilung Polens im Jahre 1772 kam die Stadt am Peltew in österreichischen Besitz und wurde Hauptstadt des Kronlandes Galizien. Nach der Schlacht von Gorlice-Tarnow wurde Lemberg von den Russen geräumt und ohne Kampf am 22. Juni 1915 von der Armee Böhm-ERMOLLI besetzt. Von Lemberg aus riefen im November 1918 die Ukrainer die westukrainische Republik aus. Sie wurden aber drei Wochen später von den Polen vertrieben.

Russisch-polnische Grenzzwischenfälle

Sowjetjäger zwangen vier polnische Bomber zur Landung

Moskau, 14. Sept. Die Telephonagentur der Sowjetunion teilt mit: In den letzten Tagen häuften sich die Fälle von Verletzungen der sowjetrussischen Grenze durch polnische Militärflugzeuge. Die Grenzverleher versuchten sogar, in das innere sowjetrussische Gebiet einzudringen. Am Dienstag verletzten polnische Militärflugzeuge die sowjetrussische Grenze in den Distrikten von Chepetonka (Ukraine) und Witowitzi (Weißrussland). Sowjetrussische Jagdflugzeuge zwangen die polnischen Flugzeuge zur Rückkehr auf polnisches Gebiet. Indessen werden noch weitere Grenzverletzungen gemeldet. So flogen am Mittwoch mehrere polnische Bombenflugzeuge in den Distrikten Krowine und Wampol (Ukraine) auf sowjetrussisches Gebiet vor. Eine zweimotorige polnische Maschine wurde von sowjetrussischen Jagdflugzeugen gestellt und zur Landung auf sowjetrussischem Gebiet gezwungen. Die dreiköpfige Besatzung wurde festgenommen. Am selben Tage verletzten drei polnische Bombenflugzeuge die sowjetrussische Grenze in dem Distrikt Mogyra in Weißrussland. Auch in diesem Falle wurde die Landung der Grenzverleher durch sowjetrussische Jagdmaschinen erzwungen, und die drei Besatzungen — insgesamt 12 Mann — festgenommen.

Generalfeldmarschall Görings Besuch im Hauptquartier

Besichtigung von Kampfoverbänden und Werken des oberschlesischen Industriegebietes
Jubelnde Kundgebungen der Bevölkerung

Führer-Hauptquartier, 14. Sept. Generalfeldmarschall Göring suchte heute den Führer erneut in seinem Hauptquartier auf und erstattete ihm Bericht über seine Frontbereisung. Am Nachmittag verband der Feldmarschall den Besuch von Kampfgruppen der Luftwaffe mit einer mehrstündigen Besichtigung von Großwerken des oberschlesischen Industriegebietes, um sich persönlich von der Umstellung der oberschlesischen Industrie auf die Kriegswirtschaft zu überzeugen.

Besonders lange weilte der Feldmarschall in einer großen Munitionsfabrik, in der Bomben für die Luftwaffe hergestellt werden. Als der Feldmarschall den Belegschaften seine Anerkennung für ihren reißenden Einsatz aussprach, dankte ihm die Arbeiter mit jubelnden Kundgebungen.

Auch Gleiwitz stattete der Generalfeldmarschall im Verlauf seiner Besichtigungsreise einen überraschenden Besuch ab. Die Nachricht von seiner Ankunft hatte sich mit Windeseile in der Bevölkerung herumgesprochen und bald darauf belagerte eine

nach Tausenden zählende Menschenmenge den Bahnhofsvorplatz. Während Generalfeldmarschall Göring mit Wirtschaftsführern des oberschlesischen Industriegebietes in seinem Zuge eine längere Besprechung führte, hatte die Polizei die größte Mühe, die immer wieder vordringenden freudig erregten Menschenmassen zurückzuhalten. Als jedoch der Generalfeldmarschall den Kraftwagen bestieg, um seine Besichtigungsfahrt anzutreten, war sein Halten mehr. Die Menschenmassen durchbrachen die Absperrung und umringten den Wagen des hohen Gastes unter immerwährenden Heulrufen und Lärmschreien. Nur langsam konnte der Wagen vorwärts kommen. Nicht minder bevollkummt waren auch die anderen Straßen. Überall hatten sich Tausende von Volksgenossen, die dem Schöpfer der neuen deutschen Luftwaffe, die jetzt überall in Polen ihre heroische Schlagkraft beweisen konnte, ihren herzlichsten Willkommensgruß entboten. Besonders die Jugend war es, die in feierlicher Freude den Generalfeldmarschall erwartete und sein Kommen stets mit fröhlichen Siegesrufen ankündigte.

Der Fall von Gdingen

Maueranschläge beweisen die Mordschuld des Militärs

Danzig, 14. Sept. Am Donnerstag vormittag wurde Gdingen von der Danziger Seite her genommen. Nach schweren Kämpfen war der Feind von den beherrschenden Flügeln aus der Stadt geworfen und hatte die Stadt geräumt. Der Einmarsch der deutschen Truppen begann um 6.30 Uhr früh und führte im ersten Vorstoß bis zur Marien-Pillnubst-Straße, wo sich das Stadtkommissariat befindet. Hier wurde die Stadt durch den Stadtpräsidenten Stupien übergeben.

Die Stadt Gdingen ist so gut wie gar nicht zerstört. Damit ist erneut der Beweis erbracht worden, daß die deutschen Truppen bei dem Bruch des Widerstandes der Polen sich streng an den Befehl des Führers gehalten haben, nur militärische Ziele zu beschließen. Elektrizitätswert und Wasserwerk sind intakt geblieben. In den Hauswänden ließen noch Plakate, die die Bürgerschaft aufriefen, mit dem polnischen Militär zusammenzuwirken. Gdingen werde „bis zum letzten polnischen Soldaten“ verteidigt werden. Alle Einwohner wurden aufgefordert, „gemeinsam mit der polnischen Armee dem Feind die Stirn zu bieten“, jede Schwelle müsse eine Festung sein. Dieser Aufruf stammt vom 9. September und ist unterzeichnet von Oberst Dombek. Die Gdingener Bürgerschaft hat sich jedoch nicht ins Unheil stürzen lassen, sondern nach dem Abzug der polnischen Truppen die Stadt übergeben.

Die Stadt wird von Truppen und Danziger Polizei gesichert. Der Arbeitsdienst folgte den Truppen auf dem Fuße, um die von den Polen zerstörten Brücken wieder aufzubauen und Straßenkampfanlagen inmitten der Stadt zu besetzen. Die Geschäfte hatten durchweg geschlossen. Ihre Schaufenster waren mit Brettern verschalt. Wie der Stadtpräsident mitteilte, hatte die Bevölkerung seit zwei Tagen keine Lebensmittel mehr erhalten. Es wurde Vorlage getroffen, daß die lebensnotwendigen Betriebe und Läden ihre Arbeit sogleich wieder aufnehmen.

Tagung der Oslo-Staaten beendet

Uebereinstimmung über die Maßnahmen zur Aufrechterhaltung des Handelsverkehrs

Brüssel, 13. Sept. Der Ständige Ausschuß der Oslo-Staaten beendete seine Arbeiten im Außenministerium. Ueber die Sitzung wurde folgender Bericht veröffentlicht: Der Ständige Ausschuß der Oslo-Staaten tagte am 11. und 12. September und untersuchte im Beisein von Sachverständigen die auf seiner Tagesordnung stehenden Fragen. Der Meinungsaustausch über die angesichts des Krieges zu treffenden Maßnahmen zur Aufrechterhaltung des Handelsverkehrs ergab eine vollkommene Uebereinstimmung der Ansichten unter den vertretenen Ländern.

„Höchstens sechs bis acht Monate!“

Gefährdung der englischen Versorgung durch U-Boot-Krieg

Stockholm, 13. Sept. Unter der Ueberschrift „Deutschlands grüner Krieg“ unterzeichnet einer der ständigen Mitarbeiter des „Aftonbladet“, der sich besonders mit Wirtschaft- und Seefahrtsfragen beschäftigt, die Möglichkeiten, durch Kreuzerrieg der U-Boot-Waffe Englands Kriegswirtschaft entscheidend zu treffen. In dem Artikel wird festgestellt, daß England sich hinsichtlich seiner Versorgung aus eigenen Mitteln höchstens sechs bis acht Monate halten könne. Auf die Dauer sei England gezwungen, drei Viertel seines Lebensmittelbedarfs und einen bedeutenden Teil seiner Rohstoffe, vor allen Dingen Erdöl, zu importieren. Ein tödlicher Schlag gegen England könne durch die Zerstörung von Oeltankern gesichert werden. Die Tatsache, daß schon in den ersten Tagen Schiffverluste vorliegen, die bedeutend höher seien als die Durchschnittsverluste Englands während des Weltkrieges, könne unter Umständen auch gewisse Folgen für ein etwaiges Eingreifen anderer Länder gegen England haben.

Ein einziger verlorener Krieg bedeute für das britische Imperium das Ende. Der Artikel schließt mit den Worten: England gewinnt jeden Krieg außer einem, nämlich dem letzten.

USA. fühlen sich angelogen

Washington, 13. Sept. Die hemmungslose englische Lügenluft, die sich während der ersten zehn Kriegstage im amerikanischen Rundfunk breit gemacht hat, hat nun die amerikanischen Propagandafunktionäre doch in Furcht versetzt, daß dadurch der Propagandabogen überhand nimmt und das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erzielt würde. Daher einigten sich am Dienstag Associated Press zufolge die drei größten amerikanischen Rundfunksysteme National, Columbia und Mutual darauf, daß bei den Nachrichtenübertragungen über den europäischen Krieg gewisse Richtlinien eingehalten werden sollen. Die Abmachung verpflichtet, „zu vermeiden, durch die Art der Nachrichtenübergabe die Erweckung von Entsetzen, Spannung und unnötiger Erregung zu vermeiden“. Bei Uebersetzungen sollen nach Möglichkeit amerikanische Bürger sprechen, ferner soll jeweils angegeben werden, ob die Nachrichten von ihrer Weitergabe nach den Vereinigten Staaten in Europa zensuriert wurden.

Wuchergeschäfte mit Gasmasken. Wuchergeschäfte mit Gasmasken und elektrischen Taschenlampen sind die große Mode in Paris. Die Polizeibehörde der französischen Hauptstadt hat, wie der Londoner Rundfunk mitteilt, nicht weniger als 20 Schieber verhaftet, die betriebsfähige Waren zu stark erhöhten Preisen an die Bevölkerung verkauft haben.



URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

Regen Sie sich nicht an, Frau Mierowka. Da Sie es unbedingt wissen wollen, bitte: Die Personalisten meiner Angestellten müssen einen lückenlosen Lebenslauf nachweisen. Das ist mein unverrückbarer Geschäftsgrundsatz, der gerade die Besonderheit meines Unternehmens als Anstalt bedingt. Meine Leute, die mehr und mehr zu Mitwissern vertraulicher persönlicher Angelegenheiten Dritter werden, müssen für mich durchsichtig sein wie Glas. Ihre Angaben sind aber mehr als dürftig. Da haben wir gerade Ihren Namen, Ihre Geburtsdatum, Ihren Stand als verwitwet. Mehr verraten Sie nicht. Nicht mal Ihren Mädchennamen. Schön, ich zwingen Sie nicht. Aber auch mich kann niemand zur Aufgabe meiner Grundätze und dazu zwingen, mich mit geheimnisvollen Angestellten zu umgeben.

Manja Mierowka wird weiß bis zur Stirn, und ihr Blick, eben noch beschwörend auf Kilian Schütz gerichtet, tritt erloschen an dem Manne vorbei, dessen unerschütterliches „Nein“ ihre letzte Hoffnung ebenso zertrümmert, wie ihre letzte Widerstandskraft. Die schmalen Schultern fallen nach vorne. In leidvoller Ergebung senkt sich der seine Kopf. Das hat so viel Mührendes, daß Schütz zu trösten versucht:

„Es gibt gewiß Chefs, die nicht diese strengen Ansichten haben, oder haben müssen... und Ihre Leistungen, sowie Ihre Führung sind wirklich äußerst lobenswert.“

Manja erwidert ein Lächeln, das dankbar sein soll, aber schwermütig wird.

Da tut der dicke Schütz noch ein übriges, indem er sie freundlich zu überreden versucht:

„Wenn Ihnen gar so viel an der Stellung hier liegt, entschließen Sie sich doch, mir die notwendigen Angaben zu machen. Man kann dann noch immer sehen, was sich

tun läßt.“ Und da sie stumm mit umschattetem Gesicht verharret, darin ihre Augen verhängt stehen, setzt er in letztem Entgegenkommen hinzu:

„Es bleibe natürlich in jedem Falle alles unter uns.“ Da schüttelt sie den Kopf. Es scheint sie sehr anzustrengen, denn kleine Schweißperlen bilden sich auf ihrer Stirn.

„Sie haben also kein Vertrauen zu mir, Frau Mierowka?“

„Sie haben kein Vertrauen zu mir, Herr Schütz und — trotz Ihres Berufs — auch keine Menschenkenntnis, wenn Sie glauben, daß ich etwas zu verbergen habe, etwas Nichtiges, eine Schande, oder...“

„Ein Geschäftsmann hat nicht zu glauben, zu vertrauen oder nicht zu vertrauen, sondern sich an Tatsachen zu halten. Und tatsächlich verbergen Sie etwas, Frau Mierowka. Verbergen es sogar sehr ängstlich. Warum, das werden Sie bei sich selbst sehr gut wissen. Und was mich anlangt, so bin ich nicht zum Rätselraten hier, sondern nur meinen Betrieb zu leiten.“

In funfsälliger Bestätigung seiner letzten Worte schnarrt Herr Schütz Tischtelefon. Er nimmt den Hörer ab und spricht in die Mischel:

„Ja? ... so, so... und durch Direktor Siewert von der Deutschen Bank... gewiß, gewiß... hm... Herr Salfner ist natürlich nicht da... na, es ist gut... werde ich ihn halt empfangen, den Herrn Konserwentönig aus USA... was sagen Sie?... Milch? Kondensmilch... jawohl... ist ja aber doch egal, nicht wahr?... na, schön... ich gebe Ihnen in wenigen Minuten das Zeichen... recht so... gut!“

Schütz hängt ab, fährt sich durch die Haare, rückt an seiner schlecht geknüpften, geschmacklosen Krawatte, stäubt sich die Zigarrenasche vom Vordauschlag. Dann:

„Ja, Frau Mierowka, also...“

„Ich gehe schon, Herr Schütz... und ich danke auch... leben Sie wohl...“ Die junge Frau begleitet ihre Worte mit einer Verneigung, deren höflich-gemessener Damenhaftigkeit auch das billige Fächchen keinen Abbruch tut, in das die übermittelgroße, geschmeidige Schlantheit Manjas gekleidet ist.

Hierauf klappert die Tür ins Schloß, und Herr Kilian Schütz steht allein in seinem Arbeitszimmer. Er schiebt einige Briefschaften, Papiere und Mappen zusammen und drückt alsdann auf den roten Klingelknopf seiner Schreibtischlampe.

Indes geht Manja mit schweren, schleppenden Füßen langsam durch den Gang. Sie hat ein eigentümliches

Gefühl im Magen, eine Schwäche in den Knien und einen ganz leeren, wie ausgebluteten Kopf. An der Biegung des Korridors stolpert sie über eine kleine Stufe und schwankt...

Nach springt ein Herr hinzu, fängt sie auf und bewahrt sie vor dem Sturz.

Ein Herzschlag lang hält Franz, der gekommen ist, der Firma Salfner & Schütz die Angelegenheit Martens zu übergeben, Manja Mierowka in seinen Armen. Der schmale, von braunen Haarwellen umrahmte Kopf ruht an seiner Brust und die Lippen — ein kleiner roter Mond in der hellen Nacht des silbrig blauen Gesichtes — leuchten ihm entgegen. Ein festes Gefühl überkommt ihn, das in Ergriffenheit ausströmt angesichts der Hilflosigkeit des Blickes der tiefen Beilagenigen, der um Entschuldigung bittet.

„Verzeihung...“ haucht jetzt auch der Mund. „Ist Ihnen nicht wohl, kann ich etwas für Sie tun, mein Fräulein?“

„Nein... nein... danke... es ist nichts...“ Sie will an ihm vorbei. Bei einer unsicheren Bewegung gleitet ihr Handrücken, das sie unter den Arm gepreßt hält, zu Boden.

Er hebt es auf und reicht es ihr. Mechanisch sieht er auf dem abgenutzten schwarzen Lackleder die Buchstaben „M. M.“

„Danke“, flüstert Manja noch einmal und neigt, so wie eben bei Schütz, grüßend den Kopf. Dabei verwehrt sie Franz einen zweiten Blick in ihre Augen.

Er muß zur Seite treten, ihr den Weg frei geben, sie vorbei lassen, fort.

Es wird ihm seltsam schwer. Er steht ihr nach und bleibt, als sie um die Biegung verschwunden ist, ein paar Minuten nachdenklich stehen. Dann erst sucht er langsam das Zimmer auf, das durch sein Türschloß als Chefbüro Schütz bezeichnet ist.

Kilian Schütz empfängt den Kunden, der ihm von Referent Kaiser, erster und ältester Kraft der Musikant, entsprechend signalisiert worden ist, mit jener besonderen Hochachtung, die einem dollarkarrierenden, von Bankdirektor Siewert empfohlenen Kondensmilchfabrikanten aus USA gebührt.

Salfner würde das natürlich eleganter schmeißen. Er muß das mangelnde Weltmannstüm durch Fixiertheit ersetzen. Dies scheint ihm auch insofern zu gelingen, als er auf den offensichtlich sehr markten Dank entchieden einen guten Eindruck macht.

(Fortsetzung folgt.)

Es wird gelogen, gelogen und wieder gelogen

Churchill erfindet Erklärungen Großadmiral Raeders — Neue klägliche Versuche, das „Athenia“-Verbrechen umzudrehen — Churchills primitive Lügenmaschine hat seit dem Weltkrieg kost angelegt — Deutschland wiederholt seine „Athenia“-Fragen — Ein Fall, der für uns noch nicht abgeschlossen ist

Berlin, 14. Sept. Das Deutsche Reich führt den ihm aufgezwungenen Krieg in vollem Einklang mit allen völkerrechtlich anerkannten Grundgesetzen mit jener Korrektheit, die zu allen Zeiten für die deutsche Kriegsführung eine Selbstverständlichkeit war. Nichts geht dem Urheber des britischen Lügenfeldzuges gegen Deutschland mehr wider den Strich als die Tatsache, daß die neutralen Staaten von der deutschen Kriegsführung in zunehmendem Maße beeindruckt werden. Daher werden immer neue Lügen erfunden, um, wenn schon die überwältigenden deutschen militärischen Erfolge nicht geleugnet werden können, den Deutschen auf anderem Wege eins am Zeug zu fügen.

Jedoch zeichnet sich der britische Lügenfeldzug gegen Deutschland durch eine bemerkenswerte Ideenarmut aus. Noch ist kaum eine Woche vergangen, daß die im Zusammenhang mit der Versenkung der „Athenia“ gestartete Greuelpropaganda die tollsten Blüten getrieben hat.

Also wird nun begonnen, trotz des oder vielleicht gerade wegen des soeben erlebten Fiascos den „Athenia“-Fall von neuem und entstellt wieder aufzugreifen. Die Herren an der Themse haben es offenbar nicht vermeiden können, daß die so ungeschickt inszenierte, beabsichtigte Wiederholung des „Lusitania“-Falles nicht nur fehlschlagen ist, sondern sich gegen die Urheber selbst auszuwirken begann. Man ist sich in London der Tatsache nur zu gut bewußt, wie systemlos der vom Zaune gebrochene Kriegszustand für die Gegner des Deutschen Reiches sein muß, wenn es ihnen nicht gelingt, andere neutrale Länder für ihre Zwecke einzuspannen. Und darum wird gelogen, gelogen und wieder gelogen. Herr Churchill läßt die erste Blamage keine Ruhe. Er will die Scharte auswehen und blamiert sich doppelt und dreifach. Es wird eine Meldung in die Welt gesetzt, wonach Admiral Raeder angeblich darauf hingewiesen hätte, daß die letzte Hoffnung zur Beendigung der englischen Blockade in unbeschränktem U-Boots-Krieg bestünde. Die Nachricht wird ausgerechnet zu einer Zeit lanciert, da es sich nicht mehr verheimlichen läßt, wie sehr den Engländern die Tätigkeit der deutschen U-Boote auf die Nerven zu fallen beginnt.

Es braucht nicht betont zu werden, daß die angebliche Erklärung Admiral Raeders von A bis Z frei erfunden ist. Die Londoner Lügenfabrikanten nahmen sich nicht einmal die Mühe, besonders originell zu sein. Sie drehen den Befehl des Führers einfach um. In der Meldung heißt es nämlich weiter, man könne den Kommandanten des U-Bootes, das angeblich die „Athenia“ torpediert habe, höchstens vorwerfen, daß er den Befehl des Führers, Schiffe ohne Warnung zu versenken, zu genau befolgt hätte.

Geistloser kann nicht gelogen werden! Der Führer ordnet an, handelt nach den Bestimmungen des Völkerrechtes! Churchill aber läßt; der Führer habe befohlen, Schiffe ohne Warnung zu versenken. Glaubst Herr Churchill wirklich, daß irgend jemand in der Welt auf derart plumpe Verdrehungen hereinfällt?

Doch nicht genug damit; es wird eine zweite Meldung fabriziert, die von Havas aus Newyork datiert wird, in der davon die Rede ist, daß der Kapitän eines deutschen U-Bootes, das ein amerikanisches Schiff vor der englischen Küste angehalten hätte, erklärt habe, man werde nunmehr das Feuer auf alle amerikanischen Schiffe, die das Anhalten verweigern, eröffnen. Auch an dieser Meldung ist natürlich erst recht kein wahres Wort.

Herr Churchill irrt, wenn er glaubt, auf diese Art von den Fragen ablenken zu können, die ihm die deutsche Öffentlichkeit seit Tagen stellt und auf die zu antworten er bis heute wohlweislich unterlassen hat.

Wir wiederholen die Fragen, Antworten Sie, Herr Churchill!

1. Warum wurde die „Athenia“ in der Nähe der englischen und nicht der deutschen Küste torpediert?
2. Worauf ist es zurückzuführen, daß die „Athenia“ ausgerechnet zurzeit ihres Unterganges von einer ganzen Reihe von Schiffen umgeben war, die sofort die Rettungsarbeiten übernehmen konnten?
3. Wie kommt es, daß, trotzdem angeblich die „Athenia“ durch eine Torpedo mittschiffs getroffen wurde, alle Passagiere mühelos gerettet werden konnten?
4. Wie kommt es, daß die „Athenia“ gerade das einzige Passagierschiff ist, das bisher unterging und daß sich gerade auf diesem Schiff jonierte Amerikaner befanden?

Man könnte Ihnen, Herr Churchill, in diesem Zusammenhang eine ganze Reihe weiterer Fragen stellen. Diese vier Fragen aber genügen schon, um klar zu sehen, bei wem das Interesse an dem Untergang gerade der „Athenia“ lag und die merkwürdigen Begleitumstände lassen keinen Zweifel an der wahren Urheberhaftigkeit dieses Schiffsunterganges.

Glauben Sie, Herr Churchill, daß ausgerechnet Deutschland sich ein Passagierschiff mit Amerikaner zur Torpedierung aus-

suchen würde, in der Hoffnung, hierdurch seine guten Beziehungen zu Amerika weiter zu fördern?

Nein, Herr Churchill, der einzige, der ein Interesse an dem Untergang eines solchen Schiffes mit Amerikanern an Bord haben könnte, sind Sie selber. Sie hatten sich das sehr fein gedacht und glauben, durch einen solchen neu konstruierten „Lusitania“-Fall Amerika gegen Deutschland in den Krieg zu hegen.

Der „Athenia“-Fall ist für uns noch in keiner Weise abgeschlossen. Man ist zurzeit dabei, auch deutschseits Vernehmungen vorzunehmen. Soweit diese bisher schon durchgeführt wurden, stellte sich immer mehr heraus, daß die „Athenia“ überhaupt nicht durch ein U-Boot torpediert wurde, sondern daß das Schiff durch einen Sabotageakt zum Sinken kam. Eine bisher gemachte Aussage ist in diesem Zusammenhang besonders wichtig, nämlich, daß bereits vor Abgang des Schiffes aus England über die Möglichkeit einer Sabotage auf diesem Schiff gesprochen wurde.

Alle Indizien deuten also darauf hin, daß die Versenkung der „Athenia“ bewußt inszeniert wurde, um hieraus gegen Deutschland Kapital zu schlagen. Sie selbst, Herr Churchill, haben oft genug in privaten Unterhaltungen in London ihre Gedanken

freien Lauf gelassen, daß im Falle eines Krieges auf Leben oder Tod jedes Mittel recht wäre und daß ein echter Britte vor keiner Infamie zurückzucken dürfte, wenn er damit dem Feinde Schaden bringen könnte. Hierfür besitzen wir einwandfreie Unterlagen. Wir können Ihnen z. B. einen Fall nachweisen, in dem Sie direkt davon gesprochen haben, daß im Falle eines Krieges Englands mit Deutschland Amerika bald nach Kriegsausbruch auf Englands Seite treten würde. Die Mittel und Wege, um dieses durchzuführen, würde die englische Admiralität schon zu finden wissen.

Herr Churchill, alle, die mit Ihnen zu tun hatten, kennen Ihre Ansichten hierüber sehr genau. Aufgrund dieser klaren Indizien, die ausschließlich gegen Sie als den Ersten Lord der britischen Admiralität sprechen, wiederholen wir daher unsere Anklage, daß Sie allein den Befehl zur Versenkung dieses Schiffes gegeben haben, aber diesmal Herr Churchill, hat Sie Amerika erkannt und es ist heute bereits Allgemeingut der Weltöffentlichkeit, daß Sie selbst in die Grube, die Sie anderen graben wollten, hineingefallen sind. Die Deffentlichkeit selbst wird sich dies merken, und wenn Sie gar auf den Gedanken kommen sollten, einen zweiten „Athenia“-Fall zu konstruieren, wird Ihnen das Gelächter der ganzen Welt antworten.

Kurzberichte aus allen Erdteilen

Die neue französische Regierung.

Ministerpräsident Daladier hat sich veranlaßt gesehen, sei Ministerium umzubilden, bezw. zu ergänzen. Eine Anzahl von bisherigen Ministern hatte den Wunsch geäußert, sich unter den veränderten Verhältnissen speziellen Aufgaben in bestimmten Verwaltungen zu widmen. Der Versuch des Ministerpräsidenten, bei dieser Gelegenheit ein Konzentrationstabinett aller Parteien von rechts bis links unter Ausschaltung allein der Kommunisten zu bilden, mißlang. Die Sozialdemokratische Partei Léon Blums verlangte für eine Regierungsbeteiligung stärkere Positionen. In dem neuen Kabinett hat Daladier zu den Ministerien für Krieg und Landesverteidigung auch noch das Außenministerium übernommen. Der bisherige Außenminister Bonnet wird Justizminister, sein Amtsvoorgänger Delbos Erziehungsminister. Der bisherige französische Botschafter in Berlin, Coulondre, ist zum diplomatischen Kabinettsdirektor des Ministerpräsidenten ernannt worden.

Der holländische Volksrechtslehrer Francis eröffnet in der niederländischen Zeitung „Telegraaf“ eine Betrachtung darüber, wann Irregularität nach internationalem Recht als Mitkämpfer in kriegerische Auseinandersetzungen eingreifen könnten. Er kommt zu dem Schluß, daß

1. eine gemeinsame Befehlsgewalt,
2. ein darauf bezüglicher anerkanntes Abzeichen vorhanden sein müßte,
3. müßten Waffen offen getragen werden,
4. müßten die allgemeinen Gebräuche und Gebräuche des Krieges beachtet werden.

Zivilisten, die beim Vorgehen gegen den Feind diesen Voraussetzungen nicht entsprechen, verlegen das Kriegsrecht und können als Franzosen erschossen werden. Das Verhalten der polnischen Heldenkämpfer, die im Zivilanzug ohne jedes Abzeichen hinterrücks einzeln oder in Herden auf deutsche Soldaten geschossen haben, widerspricht, wie auch diese Darstellung von neutraler Seite unterstrichen wird, dem Kriegsrecht auf das Schärfste. Nur englischen Politikern ist es vorbehalten gewesen, diese unerhörten Verletzungen des Völkerrechtes zu verherrlichen.

Chamberlain und die Tschechen.

Chamberlain wurde am Donnerstag gefragt, ob die englische Regierung in ihre Kriegsziele auch die „Befreiung“ der Tschechen aufgenommen habe. Chamberlain antwortete darauf mit dem Satze: „Wir sehen dem Siege der Prinzipien, um deren willen wir zu den Waffen gegriffen haben, und der Befreiung des tschechischen Volkes entgegen.“ Es ist nicht anzunehmen, daß die tschechischen Emigranten in London an dieser oratelhaften Formulierung besonders große Freude haben.

Der Abmarsch aus London.

Zu den Dienststellen, die die britische Hauptstadt aus Furcht vor Luftangriffen auf London verlassen haben, gehören auch die Fakultäten der Universität in London. Bei Semesterbeginn werden die Studenten teils auf der südwestlich gelegenen Halbinsel Cornwall, teils in Edinburgh ihre Studien fortsetzen. Auch die Londoner Theater sind zu einem Teil in die Provinz gezogen, zum größten Teil sind sie völlig stillgelegt, ebenso wie die Kinos, die noch reiflos geschlossen sind.

General Wengand auf Reisen.

Der französische General Wengand, der sich auf einer Reise durch Syrien befindet und mit Aufträgen militärischer Art nach Polen entsandt werden sollte, ist nunmehr unverrichteter

Dinge von Ankara wieder nach Beirut zurückgeführt. Für strategische Ratschläge an die polnische Heeresleitung wäre er auch sicherlich zu spät gekommen.

Die Neutralen.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Teleki stellte auf einer Konferenz der Regierungspartei mit Genugtuung fest, daß die ungarische Nation Ruhe und Ernst an den Tag lege. Die Politik Ungarns sei die Politik der ruhigen Arbeit. Zumindest habe die ungarische Regierung gewisse Vorsichtsmaßnahmen getroffen, wie sie auch andere vom europäischen Konflikt entfernt liegende Länder durchgeführt hätten.

Das Kommando der

schweizerischen Grenztruppen

hat auf dem Bodensee und dem Rhein eine Befahrung mit Ruder-, Paddel-, Motor- und Segelbooten verboten. Nur Fischer mit besonderer Konzeption können dem Fischfang obliegen.

Dänemark

hat zwei Reservejahrgänge des Heeres, nachdem sie eine zehntägige Übung durchgemacht hatten, wieder entlassen. Bei der Marine soll eine entsprechende Beurteilung erfolgen.

Die türkische Regierung

hat die Zeitungen angewiesen, sich einer maßvollen Sprache zu befleißigen und fremde Staaten und Regierungen weder direkt noch indirekt anzugreifen. Türkische Meldungen sollen bevorzugt, zweifelhaft ausländische Nachrichten nicht sensationell aufgemacht werden.

Finnland und die Olympischen Spiele.

Der finnische Staatsrat hat die Weiterführung einiger bestimmter Vorarbeiten für die Olympischen Spiele in Helsinki 1940 genehmigt. Die Stadtverordnungen von Helsinki haben gleichzeitig beschlossen, die sportlichen Daueranlagen weiter zu bauen. Das Finnische Olympische Komitee teilt mit, daß die Vorarbeiten für die Olympischen Spiele ihren weiteren Verlauf nehmen.

Das Pfund gleitet weiter ab

Englands finanzielle Schwäche zeigt sich immer mehr

Berlin, 14. Sept. Die Schwäche des englischen Pfundes, die seit langem kein Geheimnis mehr ist, konnte wohl keine bessere Bestätigung finden als dadurch, daß die englische Regierung die Devisenwangswirtschaft einführen mußte. Die neuen Maßnahmen erwiesen sich bereits jetzt als verfehlt. Es ergibt sich nämlich, daß die Zwangsturse nur in London auf dem Papier stehen, während das Pfund an allen anderen internationalen Devisenmärkten unaufhaltsam weiter fällt. Diese Entwicklung kam im Laufe des Donnerstags in einem neuen Fundsturz zum Durchbruch, und zwar vor allem in Newyork. Während der Fundsturz in London im Vergleich zum Dollar Anfang September auf 4,02 bis 4,06 gesunken wurde und sich seitdem hier nicht mehr verändert hat, war er in Newyork, wo er am Mittwoch mit 4,01 notierte, am Donnerstag einem neuen Sturz unterworfen, bei dem er zur Zeit bis auf 3,86 nachgegeben hat. Bei der gegenwärtigen Notierung bedeutet der Sturz des Pfundes, daß England für alle Käufe schon rein devisenmäßig über 20 v. H. mehr zu zahlen hat als vor Beginn des Fundsturzes. Dazu kommen aber noch die Preissteigerungen an den internationalen Rohstoffmärkten.

Deutschland liefert Flugzeuge

„Ganz wie in Friedenszeiten“

Oslo, 14. Sept. Das vierte vor längerer Zeit in Deutschland bestellte Heinkel-Flugzeug für die norwegische Marine ist prompt geliefert und von norwegischen Fliegern aus Klostod-Varne münde abgeholt worden. „Aftenposten“ befragte die norwegischen Flieger über ihren Besuch in Deutschland und erhielt folgende Auskunft: Wir mußten über Schweden fliegen und wegen des schwedischen Jolles sowie der militärischen Vorschriften in Schweden auf Grund der Kriegslage verspäteten wir uns etwas; trotzdem legten wir die ganze Strecke in rund drei Stunden Flugzeit zurück. Ueber der Ostsee begegneten wir vielen deutschen Flugzeugen, aber sie hatten von unserem Flug Kenntnis und machten uns keinerlei Schwierigkeiten. Bei der Abreise aus Deutschland brauchten wir keine Formalitäten zu erfüllen, auch Flugpläne durften wir ohne weiteres überbringen. Die Deutschen liefern ununterbrochen Flugzeuge an das Ausland, ganz wie in Friedenszeiten. Auch die Schweden hielten sich drei Flugzeuge ab; Rumänien erhielt vor einigen Tagen zehn Flugzeuge und durfte mit diesen deutsches Gebiet ohne jede Behinderung überfliegen. Uns wurde gesagt: „Kommt nur in drei Wochen wieder und holt Euch die nächste Maschine“.

Britische Seeräuber am Werk

Amsterdam, 14. Sept. Wie die Amsterdamer Abendpresse berichtet, ist Hollands größter Schnelldampfer, die „Nieuwe Amsterdam“, im Kanal von englischen Kriegsschiffen angehalten und untersucht worden. Das holländische Schiff wurde dann gezwungen, zur weiteren Durchsuhung einen britischen Kanalhafen anzuliegen.

Das britische Informationsministerium hat amtlich mitgeteilt, daß die Ladung des holländischen Dampfers „Groenlo“ unter dem Verdacht der Konterbande beschlagnahmt worden sei. Das Ministerium für wirtschaftliche Kriegsführung erklärt hierzu, daß das Schiff am 4. September in den Downs festgehalten und untersucht worden sei. Dabei habe man festgestellt, daß es eine für Düsseldorf bestimmte Ladung an Bord gehabt habe. Der Konterbande-Ausschuß habe darauf verfügt, daß die Ladung beschlagnahmt, das Schiff nach Wöhring jedoch freigelassen werde.

Newyork, 14. Sept. Die Seeräubertat der Engländer führte jetzt zu schamlosen Übergriffen gegenüber den Schiffen neutraler Staaten. So erhob jetzt Victor Sudman, der Generaldirektor der USA-Reederei „Blad Dia-

mond Lines“ beim Außenministerium in Washington scharfe Beschwerden gegen die flagranten Verletzung der amerikanischen Neutralität durch England. Sudman gab zu Protokoll, daß der Frachtdampfer „Blad Osprey“ im Vermelandal angehalten und nach der englischen Küste eskortiert wurde, ohne dem Schiffseigner zu unterrichten. Außerdem beschlagnahmten die Engländer den der gleichen Reederei gehörigen Frachtdampfer „Blad Eagle“, der in Rotterdam eintreffen sollte.

Amsterdam, 14. Sept. In welchem Umfang die Neutralen unter dem durch England heraufbeschworbenen Krieg zu leiden haben, geht aus einer Schilderung hervor, die in den holländischen Zeitungen über die traurige Lage der holländischen Seefischerzeit erschienen ist. Alle Fischlogger liegen auf. Die Häfen von Scheveningen und IJmuiden sind völlig überfüllt, da die Fischer es wegen der englischen Minen nicht wagen, die Fischgründe in der Nordsee aufzusuchen. Ein Teil der Fischereiflotte mußte daher nach Amsterdam gebracht werden. Wie der „Telegraaf“ berichtet, werden durch diesen trostlosen Zustand Tausende von holländischen Fischern brotlos. Auch die Fischerei innerhalb der Hoheitsgewässer ist durch englische Treibminen gefährdet.

Bevor die Westerplatte polnisch wurde

Eine Danziger Erinnerung

Der „Kulturdienst (DWA.)“ schreibt:

MSK. „Wo gibt es eine andere Stadt, die Seebad heißt bei Seebad hat?“ Dieser kurze Spruch, der in den letzten Jahren als Sonderdruck auf den Danziger Briefen und Karten erschien, kennzeichnet in treffender Weise die hervorragende Lage der urdeutschen Stadt Danzig, die am 1. September nach fast zwanzigjähriger willkürlicher Abtrennung vom Reich in das deutsche Vaterland heimgeführt ist.

Zu dem Gebiet, das damals in polnische Hände geriet, gehörte auch die Westerplatte, eine Landzunge, die am Eingang des Danziger Hafens liegt, und zwar gegenüber dem altdeutschen Hafenvorort Neuharwar. Die Westerplatte erstreckt sich bis an das Meer, in das eine große Mole hineinführt. Ein ausgezeichnete Laubwald sorgte für den Schutz gegen die manchmal heftig auftretende Seebrise, die an heißen Tagen natürlich sehr willkommen war. Die Verbindung von Wald und See machte die Westerplatte zu einem bevorzugten Bad der Danziger Bevölkerung, zumal es auch einen schönen, breiten Strand besaß. Sehr reizvoll war die Verbindung von der Stadt nach dem Bade. Wer nämlich die Westerplatte aufsuchte, machte zugleich eine zauberhaft schöne Dampferfahrt, die von der berühmten Langen Brücke, dem „Nordischen Benedig“, durch das abwechslungsreiche Hafengelände nach Westerplatte führte. Von hier zum Strande war es nur noch ein kleiner Spaziergang durch den Wald. Der gesamte Verbindungsweg nahm etwa eine halbe Stunde in Anspruch. Die Einwohner des Hafenvorortes konnten die Westerplatte natürlich durch Ueberziehen mit einer Dampfschiffbrücke erreichen. Merkwürdig — gerade in Westerplatte war der Strand immer hell und weiß, der Westerschlag höher als in den anderen Danziger Bädern, die Mole ein beliebter Spaziergang für Jung und Alt.

Aber noch ein Umstand übte eine besondere Anziehungskraft aus. Auf der Westerplatte konzertierten in den Sommermonaten ständig Militärmusiker. Die Danziger Garnison entsandte ihre Kapellen. Es wechselten die Grenadiere mit den Musikern, die Feldartilleristen mit den Fußartilleristen und die Husaren mit den Matrosen ab. Wo die Soldaten waren, war auch unsere Jugend — beiderlei Geschlechts. Und so entspann sich in den langen Jahren, da die Westerplatte das beliebteste Seebad Danzigs war, zwischen den Danzigern und ihren Soldaten eine Kameradschaft, die über Zeit und Grenzen hinwegreichte und von keiner Macht zerstört werden konnte.

Als die Westerplatte der polnischen Verwaltung zugesprochen wurde, machten die Polen aus diesem landschaftlich so bevorzugten Landstreifen — ein Munitionsdepot, das sie mit einer hohen Mauer umgaben. Aus dem friedlichen Seebad wurde ein Pulverfaß, das lange Zeit eine Bedrohung des Friedens in Europa darstellte. Nach heißem Kampf ist das alte deutsche Land zwischen Weichsel und Dssee wieder heimgeführt. Die Fischer, die vor zwanzig Jahren von hier vertrieben wurden, werden bald wieder auf der Westerplatte ihren Beruf nachgehen können, und in den Kranz der schönen Bäder der Danziger Küste wird Westerplatte als ein Juwel neu hinzutreten. U. D.

Moskau erkennt die Ursachen

Die „terroristische Minderheitenpolitik der Polen“

Moskau, 11. Sept. Ein beachtenswerter Leitartikel der „Prawda“ über die „Ursachen der militärischen Niederlage Polens“ setzt sich eingehend auseinander mit der Nationalitätenfrage in Polen und insbesondere mit der Lage der Ukrainer und Weißrussen in Polen. Im einzelnen schreibt das Blatt u. a.: Obwohl erst 14 Tage seit dem Beginn der Kampfhandlungen zwischen Deutschland und Polen vergangen seien, könne man jetzt schon sagen, daß Polen militärisch vernichtet sei und alle seine politischen und wirtschaftlichen Zentren verloren hat. Eine so rasche Niederlage Polens sei nicht allein durch das Übergewicht der Kriegstechnik und militärischen Organisation Deutschlands und durch das Ausbleiben einer effektiven Unterstützung Polens durch England und Frankreich zu erklären. Die polnische Staatsmaschine sei bereits in wachsendem Maße desorganisiert, und das polnische Staatsgebilde habe sich ohnmächtig und so zur Aktion unfähig erwiesen, daß es bei den ersten militärischen Mißerfolgen buchstäblich zusammenbrach. Die Gründe für diesen Zusammenbruch Polens, so folgert die „Prawda“ weiter, liegen tiefer; sie beruhen in erster Linie auf den inneren Schwächen und den Gegensätzen des polnischen Staates. Polen sei ein Nationalitätenstaat. Die Polen selbst machen nur 60 Prozent der Gesamtbevölkerung aus, 40 Prozent sind nationale Minderheiten, darunter 8 Millionen Ukrainer und 3 Millionen Weißrussen. Um das spezifische Gewicht dieser beiden fremden Völker zu kennzeichnen, genügt der Hinweis darauf, daß sie eine

Die Kriegsfinanzierung sichergestellt

Staatssekretär Reinhardt berichtet

Wesl'n, 12. Sept. Staatssekretär Reinhardt vom Reichsfinanzministerium äußert sich in der „Deutschen Steuerzeitung“ über die Finanzierung des Krieges. Das Steueraufkommen des Reiches, das 1933 6,8 Milliarden RM. betrug, sei im Jahre 1939 auf 17,7 Milliarden RM. gestiegen. Es sprächen alle Anzeichen dafür, daß es im gegenwärtigen Rechnungsjahr, das bis 31. März 1940 geht, 24 Milliarden erreichen werde. In dieser Entwicklung komme in aller Eindeutigkeit die Wucht zum Ausdruck, um die die Finanzkraft des Reiches unter nationalsozialistischer Führung des Reiches stärker geworden sei. Wir würden auch die Finanzierung des uns auferzwungenen Krieges meistern, wie lange er gegen den Willen Deutschlands auch etwa dauern sollte. Der Finanzbedarf, der sich aus der Kriegführung zusätzlich ergibt, werde im wesentlichen durch die Maßnahmen der Kriegswirtschaftsverordnung gedeckt, also die Kriegszuschläge zur Einkommensteuer usw. Der Staatssekretär macht klar, daß der Kriegszuschlag nur zur Einkommensteuer, nicht etwa auch zur Mehreinkommensteuer, zur Bürgersteuer, zur Kirchensteuer oder zur Gewerbesteuer erhoben wird. Die steuerlichen Maßnahmen und die Maßnahmen auf dem Gebiete der Löhne seien, gemessen an der Größe der Leistung, die die Männer in den vordersten Linien der militärischen Ver-

teidigungsfrente für die Nation vollbringen, als klein zu bezeichnen. Der Kriegszuschlag zur Einkommensteuer und auf Bier, Tabakwaren und Branntwein und die Neuregelung bestimmter Löhne würden nicht sehr spürbar sein. Ein Kriegszuschlag auf die Vermögenssteuer werde nicht erhoben werden. Es werde nur an das Einkommen und an den Verbrauch von Tabak, Bier, Schaumwein und Branntwein angeknüpft. Das Mehreinkommen werde auch im Kriege durch die bestehende Mehreinkommensteuer erzielt werden. Die Mehreinkommensteuer werde während des Krieges eine Art „Kriegsgewinnsteuer“ sein. Eine Erhöhung der Körperschaftsteuer sei nicht vorgesehen. Die Kapitalgesellschaften sollten die erforderlichen Instandsetzungen, Umstellungen und Erweiterungen ihrer Betriebsanlagen grundsätzlich aus eigenen Mitteln finanzieren. Die Steuergutscheine würden, wenn der Krieg längere Zeit dauern sollte, wahrscheinlich abaeolviert werden durch ein Finanzierungsverfahren, das mehr noch als das Steuergutscheilverfahren der Liquidität der Unternehmer angepaßt sein werde. Der Wert der ausgegebenen Steuergutscheine werde dann wahrscheinlich sehr bedeutend steigen. Die Finanzierung des Krieges sei gesichert. Maßnahmen, die geeignet sein könnten den Wert des Geldes zu vermindern, würden nicht getroffen werden.

Wer ändern eine Grube gräbt

Auswirkungen des Krieges für das englische Wirtschaftsleben

Amsterdam, 14. Sept. Die Auswirkungen des Krieges beginnen sich bereits jetzt mit ihren nachteiligen Folgen überall im englischen Wirtschaftsleben zu zeigen. Wie die „Financial News“ feststellt, hat die Coaltierung Londons für die Londoner Geschäfte riesige Verluste mit sich gebracht. Alle großen Geschäfte im Westen und im Zentrum Londons machten, wie die „Financial News“ feststellt, die gleichen Erfahrungen. Man bemerke sich, der neuen Lage dadurch gerecht zu werden, daß man durch Entlassungen, Einstellung der Lieferung frei Haus usw. an Kosten zu sparen sucht. Das Problem, vor dem die Londoner Geschäftswelt stehe, sei ernst.

In einem Leitartikel unterstreicht „Financial News“ ebenfalls die Schwierigkeiten, die der Krieg dem englischen Wirtschaftsleben gebracht hat. Durch die Verdunkelung, so sagt das Blatt u. a., sei die Vergnügungsindustrie praktisch zum Erliegen gekommen. Die Beschränkung der Einfuhr an Luxusartikeln würde sich in gleicher Richtung auswirken. Weitere Verwirrung schaffe die Coaltierung der Großstädte. Ein kompliziertes soziales und wirtschaftliches System sei zum Verfall gekommen. Der Verbrauch von Luxusgütern sei um etwa 30 Prozent zurückgegangen. In den Gebieten, die die Coaltierten aufnehmen, gebe es entweder einen derartigen Verfall oder er werde kollektiv von Regierung und Gemeinden vorgenommen. All das bedeute, daß es in den Anfangsstadien des Krieges, ganz zu schweigen von den Arbeitern der Luxusindustrie, eine große Anzahl nicht wesentlicher Arbeiter geben müsse. In ganz England werde es wahrscheinlich 2 Millionen Arbeiter geben, deren Arbeit unter dem Kriegsgesichtspunkt nicht mehr von Bedeutung sei. Es bestehe daher unvermeidlich die Gefahr, daß sie arbeitslos würden. Das müsse eintreten, ehe diese Arbeiter im Kriegsdienst und in Kriegsindustrien Unterkunft finden könnten.

größerer Volkszahl darstellen als die Bevölkerung Finnlands, Estlands, Lettlands und Litauens zusammengenommen. Trotz des Vorhandenseins so starker nationaler Minderheiten in ihrem Staate hätten die Polen die Lebensinteressen dieser Völker völlig mißachtet. Sie hätten sogar die elementarsten Grundzüge der Minderheitenbehandlung nicht begriffen. Die Nationalitätenpolitik der polnischen Regierungstriebe habe in der Unterdrückung der nationalen Minderheiten bestanden. Die Westukraine und das westliche Weißrußland seien die Objekte der grausamsten Ausbeutung der polnischen Großgrundbesitzer, die aus diesen Gebieten eine rechtlose Kolonie gemacht hätten. Gewalttätige Polonisationsversuche auf dem Gebiete der Schule, der Presse usw., militärische Strafexpeditionen, Kriegsgerichte und Terrormaßnahmen — das seien die Methoden der polnischen Politik in diesen Gebieten gewesen, in deren Gefolge die ukrainische und weißrussische Bevölkerung auch zur kulturellen Verelendung verurteilt sei. In dieser Behandlung der Minderheiten sieht die „Prawda“ auch die tiefste Ursache für den militärischen Mißerfolg Polens. Ein Nationalitätenstaat, der nicht die Freundschaft und Gleichberechtigung aller seiner Völker pflegt, sondern im Gegenteil auf der Unterdrückung und Ungleichheit der nationalen Minderheiten aufgebaut ist, kann auch keine geistige militärische Kraft darstellen. Hierin liegt die Wurzel der Schwäche des polnischen Staates und die innere Ursache für seine militärische Niederlage.

Der Artikel der „Prawda“ sowie die scharfe amtliche Erklärung zu den Grenzverletzungen der polnischen Flieger zeichnen, wie allgemein betont wird, den politischen Hintergrund ab zu den Mobilisierungsmassnahmen der Roten Armee an der Westgrenze der Sowjetunion.

Empörung über die britischen Seeräubermethoden auch in Holland

Amsterdam, 14. Sept. Die Veröffentlichung der deutschen Kontenbucher durch die Reichsregierung hat in Holland starken Eindruck gemacht. Besonders die Tatsache, daß neben dem unbedingten Banngut auch bedingtes Banngut aufgeführt wird, wird in Holland verständnisvoll vermerkt und als Ausdruck der Entschlossenheit gewertet, gegen die englischen Ansehungsmaßnahmen Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Gleichzeitig sieht man darin eine ernste Mahnung an die Neutralen, dem englischen Druck nicht zu weichen, sondern die einmal verkündete Neutralität auch tatsächlich auf allen Gebieten, einschließlich des Warenaustausches, aufrechtzuerhalten. Das brutale Vorgehen der Engländer erfüllt die wirtschaftlich und politisch interessierten Kreise der Niederlande mit wachsender Sorge, denn zweifellos ist Holland durch die englischen Blockadenmaßnahmen, die das Land und seinen Handel aufs schwerste schädigen, ernst getroffen. Die Empörung über die britischen Seeräubermethoden ist im holländischen Volk allgemein.

Belgien will normalen Wirtschaftsverkehr mit dem Kongo-Gebiet

Brüssel, 14. Sept. Der belgische Kolonialminister de Weeschauer erklärte vor dem Verband der belgischen Kolonialinteressen, daß Belgien im Hinblick auf den gegenwärtigen Krieg die wirtschaftliche Tätigkeit im Kongo-Gebiet aufrechterhalten müsse. Die belgische Neutralitätspolitik, die durch die großen Nachbarstaaten anerkannt und garantiert sei, dürfe weder ein Vorwand noch eine Ursache dafür werden, Belgien daran zu hindern, die normale Versorgung des Mutterlandes und der Kolonien fortzusetzen.

Radio London fahndet noch immer nach der „Bremen“

Berlin, 14. Sept. Die vom Generalfeldmarschall in seiner Rede mitgeteilte Tatsache, daß sich der stolze deutsche Dampfer „Bremen“ in Sicherheit befindet, kann der englische Rundfunk immer noch nicht recht lassen. Nachdem man seinerzeit bereits triumphierend verkündet hatte, daß die „Bremen“ von einem britischen Kriegsschiff in einen englischen Hafen gebracht worden sei, stellt Radio London am Mittwoch ein Rätselraten darüber an, wo sich das Schiff befinden könnte. Da der englische Rundfunk den Mißerfolg der Jagd der britischen Seestreitkräfte nach dem Dampfer nicht begründen kann, meldet er als Erklärung, die „Bremen“ habe auf offener See die Nationalität gewechselt und fahre jetzt unter italienischer Flagge. Die „Bremen“ steuert jetzt auf einen italienischen Hafen zu — schließlich die sich angeblich auf holländische Meldungen stütze Mitteilung.

Wertwändig: Man hat beobachtet, daß das Schiff die Flagge wechselte, man weiß, daß es einen italienischen Hafen ansteuert — und trotzdem tapert man die „Bremen“ nicht? Ob das nicht selbst für englische Rundfunkhörer ein zu starker Lobat ist?

Lest stets Eure Heimatzeitung, das „Durlacher Tageblatt — Pfingstler Bote“



Das war der Mörder seiner Brüder.

Ein dramatischer Zwischenfall, wie er sich häufig in den von deutschen Truppen besetzten Gebieten ereignet. Ein Deutscher hat unter den feingekommenen polnischen Banditen den Mörder seiner vierhundert hingerichteten Brüder wiedererkannt. (PK-Roch-(Scherl)-M.)



Jeder polnische Kriegsgefangene muß erst in die Entlausungsanstalt.

Täglich kommen neue Nachrichten und Tatsachenberichte über polnische Mordtaten, von denen selbst wehrlose, verwundete deutsche Soldaten nicht verschont werden. Wie anders ist dagegen die Behandlung der polnischen Kriegsgefangenen in

Deutschland. Selbst für die Hygiene wird in jeder Hinsicht gesorgt. Bevor die polnischen Kriegsgefangenen in ihre Lager kommen, werden sie einer Entlausungsanstalt zugewiesen. Unser Bild zeigt polnische Gefangene, die sich nach erfolgter Entlausung wieder anziehen. (Scherl-Bilderdienst — M.)

Merktel Interessantes aus Baden

Starke Inanspruchnahme des Fernsprechnetzes
 Karlsruhe, 13. Sept. Die Reichspostdirektion teilt mit: Der öffentliche Fernsprechdienst ist gegenwärtig stark angepannt. Die Gesprächsverbindungen werden so schnell wie möglich hergestellt, trotzdem können längere Wartezeiten im Fernverkehr nicht vermieden werden. Unter Umständen muß die Sprechzeit vom Amt beschränkt werden. In einigen Fällen empfiehlt es sich, die Gespräche als dringende Gespräche zur dreifachen Gebühr anzumelden. Weniger eilige Gespräche sind möglichst auf die verkehrsschwache Tageszeit zu verschieben. Nähere Auskunft erteilen die Fernsprechämter und Dienststellen.

Nach wie vor Kurbetrieb in Baden-Baden.
 Baden-Baden, 14. Sept. Die Bäder- und Kurverwaltung teilt mit, daß der Kurbetrieb auch während der Herbst- und Wintermonate durchgeführt wird. Es finden täglich Konzerte des Sinfonie- und Kurorchesters sowie Vorstellungen der Stadt- und Kurtheater statt. Für Baderkuren stehen die Thermalbäder, die Friedrichsbad und Darmstädter Hof den Gästen zur Verfügung. Die Kuranlagen werden auch in der jetzigen Zeit gepflegt. Besonders wird darauf aufmerksam gemacht, daß ab 1. Oktober ds. Js. die Kurzeit um 50 Prozent ermäßigt wird.

Ein Agherner Original gestorben.
 Aghern, 14. Sept. Im Alter von 72 Jahren starb an den Folgen eines Schlaganfalls der „Andres“, ein bekanntes Agherner Original. Auch den Fremden war der stets zu Spätkommen aufgelegte alte Mann mit dem weißen Lockenhaar, der am Agherner Bahnhof den Posten des Dienstmannes versah, kein Unbekannter.

Brandstiftung festgestellt.
 Weimau, 15. Sept. Als Ursache des Brandunglücks, dem vor einigen Tagen der Dolbenhof in Eintriedel-Weimau zum Opfer fiel, wurde Brandstiftung festgestellt. Als Täter kommt ein 13 Jahre alter Hirtenbube aus Neustadt in Frage, der zunächst in einer Erziehungsanstalt untergebracht wurde. Der Brand hatte großen Schaden verursacht. Von dem Vieh blieben fünf Kühe und acht Milchschweine in den Flammen. Etwa 800 Zentner Heu und Stroh sind verbrannt.

Tödliche Verkehrsunfälle.
 Wühl bei Emmendingen, 15. Sept. Oberhalb der Weisweilstraße prallte der in Weisweil wohnhafte Mechanikermeister Adolf Witt mit seinem Motorrad auf eine Telegrafenanlage und wurde auf der Stelle getötet. — In Ottenheim bei Lahr ereignete sich am westlichen Ausgang der Stadt ein tödlicher Verkehrsunfall. Die beiden 12- und 11jährigen Söhne des Holzarbeiters Josef Jäger fuhrten mit ihren Rädern durch die Ringsheimerstraße. Der zuletzt fahrende Sohn Bernhard schaute zu seinem aus dem Fenster eines Nachbarhauses blickenden Vater und geriet hierbei mit seinem Fahrrad in den Hinterrad des vor ihm herfahrenden Buben. Bernhard Jäger wurde auf die Straße geschleudert. Im gleichen Augenblick passierte ein Lastkraftwagen die fragliche Stelle. Der bedauernswerte Junge wurde vor den Augen seines Vaters von dem linken Hinterrad des Lastkraftwagens überfahren und auf der Stelle getötet.

Wagen rast nachts gegen einen Baum. — 1 Toter, 3 Verletzte.
 Weisheim, 15. Sept. Auf der Landstraße nach Rielheim fuhr ein Lastkraftwagen mit solcher Wucht gegen einen Baum, daß das Fahrerhaus völlig weggerastet wurde. Ein 20 Jahre alter Mitfahrer aus Spaichingen namens Eugen Winter wurde sofort getötet, drei weitere Mitfahrer wurden verletzt. Der Fahrer wurde verhaftet, da er durch zu rasches Fahren das Unglück verschuldet hat.

Hodenheim, 14. Sept. (Tödlicher Unfall.) Bei Bauarbeiten in Ottersheim ist der 62jährige Arbeiter Johann Kraus von hier tödlich verunglückt.
 Otterburken, 14. Sept. (Durch den Zug totgefahren.) Im nahen Rüdmiß wurde gegen Mitternacht der Berufsleiterbeamte Mayer, der Bahnstrecke versah, durch einen Schnellzug totgefahren. Die Witwe und unerzogene Kinder betrauern den Tod des Ernährers.

Kriegsbeitrag Der Gemeinden

darf nicht auf die Steuerpflichtigen abgewälzt werden

In einem Kundentafel, den der Reichsinnenminister zugleich im Namen des Reichsfinanzministers an die Landesregierungen gerichtet hat, beschäftigt er sich mit dem Kriegsbeitrag der Gemeinden. Der Kampf, den das deutsche Volk zur Wahrung seiner Ehre und Verteidigung seiner lebenswichtigen Interessen zu führen gezwungen sei, fordere zu seiner erfolgreichen Durchführung den unbedingten und rückhaltlosen Einhalt des ganzen Volkes. Auch die Gemeinden müßten ihre gesamte Finanzkraft in den Dienst der alles übertragenden Reichsnotwendigkeiten stellen. Zur Durchführung des hierzu bestimmten Kriegsbeitrages der Gemeinden bestimmt der Erlaß, daß von der Gesamtheit der Gemeinden eines jeden Landes monatlich als Kriegsbeitrag zu leisten sind: 25 v. H. der Mehreträge der Grundsteuer A, 5 v. H. der Mehreträge der Grundsteuer B, 7,5 v. H. der Mehreträge der Gewerbesteuer und 10 v. H. der Mehreträge der Bürgersteuer. Der Kriegsbeitrag, den die einzelne Gemeinde aufzubringen hat, ergibt sich jedoch nicht aus dieser Berechnung, sondern aus der in dem Erlaß näher ausgeführten Einzelregelung. Die von den

Stadt- und Landkreisen aufzubringenden Beträge sind als besondere Landesumlage bzw. „Kriegsbeitragsumlage“ monatlich an die Landeskasse abzuführen. Der Landkreis verteilt den auf ihn entfallenden Betrag auf seine Gemeinden. Die von den kreisangehörigen Gemeinden aufzubringenden Beträge sind als besondere Kreisumlage bzw. „Kriegsbeitragsumlage“ monatlich an die Kasse des Landkreises abzuführen. Wie der Erlaß betont, sei es Sinn und Zweck des Kriegsbeitrages, daß die Gemeinden diesen nicht auf die Steuerpflichtigen abwälzen dürfen. Deshalb ist den Gemeinden unterlagt, die für das Rechnungsjahr 1939 festgesetzten Hebelhöhen für die Realsteuern und die Bürgersteuer zu erhöhen. Hierunter fällt auch der Hebelhöhen für die Gewerbesteuer nach der Lohnsumme. Das Verbot erstreckt sich auch auf eine Erhöhung von Hebelhöhen, die für das Rechnungsjahr 1939 beibehalten, aber noch nicht genehmigt oder bekannt gemacht worden sind. Im übrigen haben die Aufsichtsbehörden streng darüber zu wachen, daß der Kriegsbeitrag nicht auf die Steuerpflichtigen abgewälzt wird.

Gruppenführer Kaul Höherer- und Polizeiführer

Stuttgart, 14. Sept. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei hat zur Zusammenfassung aller Kräfte der SS und Polizei besondere Befehlsstellen geschaffen, an deren Spitze ein verantwortlicher Führer, der „Höhere SS- und Polizeiführer“, steht. Dilem unterteilen befehlsmäßig alle Einheiten der SS und der Polizei, also die Kräfte der Ordnungspolizei und Sicherheitspolizei. Sein Befehlsbereich deckt sich mit dem Wehrkreis und damit zugleich auch mit dem SS-Oberabschnitt. Bisher sind 15 SS-Oberabschnittsführer als Höhere SS- und Polizeiführer eingeteilt worden. Für den Wehrkreis V ist als Höherer SS- und Polizeiführer der Führer des SS-Oberabschnitts Südwürt, SS-Gruppenführer Kaul, bestimmt worden.

Aghern, 14. Sept. (Obstmarkt.) In der Zeit vom 1. bis 11. September wurden über die Bezirksabgabestelle Aghern insgesamt 12 000 Zentner Zwetschgen, 1500 Zentner Kernobst und mehrere hundert Zentner Pfirsiche verladen und zum Verkauf gebracht.

Wärm, 14. Sept. (Brand.) Ein nächtlicher Brand zerstörte das Anwesen des Bauern Ernst Gengenbach. Die Flammen griffen auch auf das Nachbarhaus über und zerstörten dessen Dachstuhl. Man führt das Feuer, dessen Schaden auf 16 000 RM. beziffert wird, auf Brandstiftung zurück.

Karlsdorf bei Bruchsal, 13. Sept. (Tödlicher Verkehrsunfall.) Ein tödlicher Verkehrsunfall ereignete sich bei der Kreuzung an der Bahnhofsstraße. Der 32 Jahre alte Johann Kötter von Neuhard wollte in die Reichsstraße Nr. 35 nach Bruchsal mit dem Motorrad einbiegen. Dabei nahm er ansehend die Kurve nicht eng genug, so daß er von einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Kraftwagen erfaßt wurde. Kötter stürzte auf die Straße und wurde dabei schwer verletzt. Nach der Verbringung ins Krankenhaus starb er noch am gleichen Abend.

Baden-Baden, 13. Sept. (Tödlicher Radunfall.) Die 56 Jahre alte Frau Juliane Dürr von Ottersdorf weifte am Sonntag bei ihrer in Baden-Baden in der Hochstraße verheirateten Tochter zu Besuch. Auf dem Nachhauseweg, den sie über die abschüssige Straße in Richtung Rahlbeistrasse-Bahnübergang wählte, bestieg sie trotz der Warnung ihrer Tochter, das Rad nicht zu benutzen, sondern bis zum Bahnübergang zu Fuß zu gehen, ihr Fahrrad und fuhr, da die Bremsen des Fahrrades nicht in Ordnung waren und sie auf der steil abfallenden Straße die Herrschaft über das Rad verlor, direkt in den Tod. Sie stürzte auf einen Signalmast beim Bahnübergang auf und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß sie auf dem Transport ins Krankenhaus verstarb.

Kastatt, 13. Sept. (Gegen einen Baum gefahren.) Zwischen Oberdorf und Kuppenheim geriet ein Personkraftwagen aus ungeläuterter Ursache aus der Fahrbahn und rannte gegen einen Baum. Die vier Insassen wurden schwer verletzt ins Forbacher Krankenhaus gebracht.

Karlsruhe, 14. Sept. (Von der Universität.) Nach Anordnung des Badischen Ministeriums des Kultus und Unterrichts wird der Fortbildungsbetrieb in den wissenschaftlichen Instituten und Seminaren der Universität Heidelberg sowie in den Kliniken der Universität Heidelberg nach Maßgaben der verfügbaren Kräfte aufrechterhalten. Der Lehrbetrieb des Dolmetscherinstituts wird in vollem Umfange durchgeführt. Die bisher der Öffentlichkeit zur Verfügung stehenden Einrichtungen der Universität Heidelberg bleiben auch weiterhin geöffnet (z. B. die Universitätsbibliothek, akademische Lesehalle).

Gerbach (Baden), 14. Sept. (Duell zweier Bode.) Das vor Jahren in unserer Gegend eingeleitete Muffelwild hat sich stark vermehrt. Ein Jagdaufsichtler stieß jetzt auf einem Dienstgang auf zwei Muffelböde, deren einer bereits verwendet am Boden lag, während der andere mit seinem gemundenen Gehörn sich so arg in das des schon verwendeten verfangen hatte, daß er von seinem toten Duellgänger nicht loszukommen vermochte, übrigens auch schwere Kampfwunden trug. So wurde auch ihm der Gnadenstoß gegeben.

Vor den Schranken Des Gerichts

Eine Dumme gefunden.

Konstanz, 14. Sept. Ende März dieses Jahres sprach bei einem 21jährigen Fräulein in Konstanz-Bollmatingen eine 21 Jahre alte Zigeunerin vor, um Spoken zu verkaufen. Sie bestellte sich im Verlaufe der Unterhaltung als Handwerkerin und machte ihrer Kundin vor, daß der „Besund“ auf ein Herkommen hinweise. Die Zigeunerin legte dann auf ihre Art eine „Behandlung“ mit Tee und „Krankenzugel“ in Szene und bestimmte das Opfer auch dazu, neben bereits bezahlten Beträgen die Summe von 300 RM. herzugeben, die die Gaunerin angeblich auf die Dauer von vier Monaten in einem Bude aufbewahren und dann wieder zurückerstatten wollte. Dieser plumpe Zigeunertrick kostete dem betörten Mädchen sein ganzes Ersparrnis. Die Betrügerin erhielt jetzt vom Schöffengericht ein Jahr zwei Monate Gefängnis.

Schwere Zuchthausstrafen für verkommene Burchen.
 Forstheim, 14. Sept. Vor der Großen Strafkammer Forstheim hatten sich der 20 Jahre alte Erwin Triska und der 19 Jahre alte Willi Lauinger wegen Notzuchtsverbrechen an einem 19jährigen Mädchen zu verantworten. Ein 16jähriger Burche, der an der gemeinen Tat beteiligt war und als Zeuge in dem Prozeß auftrat, wurde verhaftet. Er wird demnächst vor dem Jugendgericht zur Verantwortung gezogen. Die drei Burchen hatten in der Fastnachtszeit das Mädchen nachts aus der Stadt gelockt und sich zweimal an ihm in der schändlichsten Weise vergangen. Triska, der seinem Opfer noch Uhr und Gelbtafche abgenommen hatte, stand noch wegen weiterer Straftaten vor Gericht. Triska erhielt 4 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Lauinger 3 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Zwei Mitangeklagte, Walter Deger und Otto Föck, die an Diebstählen des Triska und Lauinger mitbeteiligt waren, erhielten 2 1/2 bzw. 1 1/2 Jahre Gefängnis.

Am Weigrain

Erzählung von M. Graf

Gert und Hanne wandern in froher Feierabendstimmung zwischen den Feldern hin. Es ist die hohe Zeit der Ernte, mande Felder sind schon abgeleert, das Jubilieren der Vögel ist stiller geworden, im nahen Wald töben sich die Blaubären und ichneien die mannigfaltigen Vögel aus dem Moos. Der alte Apfelbaum an der Straße trägt heuer besonders reich. Ehe er die ersten reifen Früchte abwirft, werden die Brautleute ihr eigenes Heim beziehen können. So nahe schon steht die Erfüllung! Der Mann hat seinen Arm leicht um die Schulter des Mädchens gelegt und malt vor ihr und sich selbst die beglückendsten Zukunftsbilder aus. Der Reiz eines jeden Sages aber ist: „Und wenn dann unsere Kinder...“

Hannes Brauen schieben sich immer nachdenklicher zusammen, ihr Mund wird trocken und schmal. Und plötzlich bleibt sie so unermittelt stehen, daß Gerts Hand von ihrer Schulter gleitet.

„Höre!“ sagt sie und ihre helle Stimme klingt ein wenig schärfer, „gar so eilt es ja wohl doch nicht mit der Stube voll Kinder! Du möchtest mich wohl bei Zeiten in einen engen Rahmen spannen?“

Der Mann war betroffen. „Aber Hanne...“ Sie schüttelt sich unmutig, daß ihr die Locken ums Gesicht fliegen. „Nun ja“, sagt sie nach einer Weile, „wie war es denn mit Helene, meiner liebsten Freundin? Du erinnerst dich doch wohl noch an die Zeit, wo sie uns insgemein übertrahlte, von vielen umschwärmt, von allen beneidet! Und heute? Man sieht sie nur noch selten bei einer Festlichkeit, ihre besten Freunde haben sich zerstreut, und wenn man ihr Vorbildungen machen will, weiß sie kaum noch Zeit für ein Plauderkindchen findet, dann geht sie nur lächelnd die Straße: „Du weißt ja, Liebe, die Kinder!“ — Ganz verwandelt ist sie.“

„Nicht zu ihrem Nachteil, wie mir scheinen will. Und ist Frau Helene nicht etwa reiflos glücklich? Sagt sie nicht selbst, daß es das Schönste der Feste für sie sei, das Wachsen und Werden ihrer Kinder zu beobachten?“

„Gewiß. Und sie mag ja auch recht haben. Aber das hat doch noch Zeit. Gert — ich bin ja noch so jung!“

Ja — so jung! denkt Gert. In jung vielleicht, um schon an die größte Aufgabe herangeführt zu werden? Ob es nicht doch ein wenig überstürzt war, sich schon nach wenigen Monaten bindend zu entscheiden? Gerts Miene verdüstert sich sorgenvoll. Schweigend gehen die beiden weiter, den schmalen Weg zwischen den Feldrainen geflüstert als Trennungslinie atmend.

Indes holpert ein Handkarren daher und zwingt das Paar, nach beiden Seiten auszuweichen. Ein halbes Dutzend Kinder, barfüßig, braun von Sonne und Wind, umspielt lermend das Gefährt, auf dem über drall gefüllten Säden das Älteste thront und vergnügt sein selbst erdachtes Lied in den Abend hineinrächt. Eine noch junge Frau zieht, sichtlich ermüdet aber unverdrossen, den Wagen, und zwei von den Buben schieben hinten nach, wenn die Fuhre gar zu langsam vorankommen will. Plötzlich gerät der Karren in eine ausgefahrenen Wagenfur und droht umzulippen. Gert springt sogleich hinzu und rettet die Fracht vor dem Abgleiten. Dabei sieht er ein Wehrbüschel aus dem einen Sack ragen. „Ein laures Geschütt, das Wehrbüschel!“ meint er bedauernd.

Die Frau verhüllt den Schritt rückt ihr buntbetupftes Kopftuch zurecht und atmet einmal tief auf. „Das wohl!“ stimmt sie bei. „Aber es lohnt zuletzt doch mit einem Säcklein Mehl, von dem ich manches Mus für meine sieben hungrigen Schnäbel lozen kann. Bei einem Weidtragen freilich, der sein Feld bis auf den letzten Halm kahlpukt, ist viel Säweiß umsonst vergossen. Aber der und jener Bauer denkt beim Garbensinden auch an unsereins, und dann kauft es sich reich.“

„Sieben Kinder!“ sagt Hanne und betrachtet nachdenklich die lärmende Schar, die so munter über die Stoppeln segt, als sei des Lebens Tisch schon reichlich für sie besetzt.

Die Frau nickt stolz: „Ja, Fräulein, da heißt es freilich, die Tanzschuhe auszuziehen, und mit dem fruchtlosen Träumen, da ist es ja dann wohl auch für immer vorbei. Manchmal muß ich mich selber wundern, woher ich nur all die Zeit nehme, um gar noch für fremde Leute hin und wieder eine Handreichung zu tun. Aber es ist wohl so: je härter das Muß, desto größer die Kraft. Und was meine Mutter selig war, die hat immer gesagt: „Wo ein Häselin, da ein Gräselin.“ Wir daheim waren unser neune. Aber meinen Eltern war keines je zu viel und sie haben das Letzte mit der nämlichen Freude erwartet wie ihr Erstgeborenes. Es ist halt etwas wunderbar Schönes, wenn man es so um sich blicken und wachsen sieht und weiß, daß man sich nicht nur um Geld und für fremde Leute schindet. Im Alter allein sein, vergessen und ausgelöscht — das, so denk ich mir oft, ist wohl die härteste Buße, die es für einen Menschen geben kann.“

Mit knappem Grinz wendet die Frau sich wieder ihrer Fuhre zu, nach wenigen Metern ist die breite Landstraße erreicht, die schnurgerade ins Dorf hineinmüht.

Stumm stehen Gert und Hanne nebeneinander an der Wegkreuzung. Soll sie ihnen wirklich zum — Scheideweg werden? Nein, Hannes fürchtetes junges Herz ist bitterlich bekümmert. Wie leicht wird sie es haben im eigenen schmuden Häuschen gegenüber jener Frau, die ihr farges Leben mit Lachen meistert und sich trotz Müß und Plage gar noch glücklich preist!

Zaghaft sucht ihre Hand die des Verlobten, und die helle Mädchenstimme, die bei Spiel und Sport wie eine Farnare über allem schwebt, bittelt ganz weich und leise: „Du mußt ein wenig Geduld haben, Gert! Glaub mir nur, es wird alles gut. Und wenn dann unsere Kinder...“

ATA zaubert Sonnenschein auf Metall, Holz, Glas und Stein. ATA säubert Dir behende Treppen, Böden, Becken, Wände!

Aus Stadt und Land

Zum Dienst gehört der Glaube.

Wir haben heute alle den Befehl auszuführen, der uns erteilt wird. Genau so wie Männer aus hundert Berufen ihren Gefellungsbehl erhalten und noch erhalten, so werden Männer, von denen es der Krieg erfordert, an einen Platz irgendwo gestellt und haben dort ihre Pflicht zu tun. Und unzählige Frauen müssen nun verdoppelt ihren Mann stehen, haben dort einzuspringen, wo ein Mann an die äußere Front abberufen wurde. Und auch vor den Jungen — Knaben wie Mädchen — macht die Pflicht nicht halt und fordert auch von ihnen Einsatz und Leistung im Dienste der Nation.

Das Wort Dienst hat in den letzten Jahren einen so natürlichen Klang bekommen, daß wir alle es als Selbstverständlichkeit hinnehmen, Dienst zu tun. Mann und Frau und Kinder stehen in der Partei oder deren Gliederungen und haben Dienst. Das ist das Geheimnis, daß Ausländer, die heute durch Deutschland gehen, staunend feststellen, daß alles seinen gewohnten Gang weitergeht. Und das ist von großer Wichtigkeit; alles hat seinen geordneten Gang zu gehen! Mehr noch, wir alle haben unsere Aufkämpfungen zu verdoppeln auf allen den Gebieten, die heute besonders wichtig sind.

Zum Dienst gehört der Glaube. Wir glauben an Adolf Hitler und an seine Weltanschauung, und wir glauben an den Sieg unserer Waffen. Den Dienst richtig zu verstehen, ohne an die Notwendigkeit dieses Dienstes zu glauben, ist unmöglich, genau so wie es unmöglich wäre, den Dienst in der Partei, in der SA, SS, SA, in der Frauenschaft oder sonstwo mit ganzem Herzen zu verstehen, wenn der Glaube nicht dabei wäre. Sei mandem ist der Glaube erst spät gekommen. Aber nun, wo es erast wird, da glauben sie auch. Das konnte man sehr deutlich am Luftschutz sehen. Ungezählte Volksgenossen haben den Luftschutz als Spielerei angesehen, sie glaubten nicht an seine Notwendigkeit. Aber jetzt, da tun sie alle willig ihren Dienst im Luftschutz, weil sie an seine Dringlichkeit unbedingt glauben. Und so ist es mit allen anderen Dingen, die in entscheidender Stunde von uns gefordert werden.

Wo aber zum Dienst der Glaube gehört, da ist kein Platz für Nebensachen. Das Viele und Warum hat zu verschwinden. Es ist durchaus nicht unsere Sache, zu ergründen, warum es nicht 20 Gramm Butter mehr gibt, warum auch der Kaffee-Erlaß auf Karten verteilt wird, und weswegen dieser oder jener Sender abends keine Sendungen einstellt und tausend andere Dinge mehr. Wer einen starken Glauben hat, der fragt nicht, sondern arbeitet und weiß im übrigen, daß alles, was geschieht, richtig und wohl durchdacht ist und seinen Grund hat. Nicht Bürger hat einmal gesagt: „Lieber einen kleinen Korn trinken, als dämlich quatschen!“ Und damit hat der alte Parteigenosse und Kumpel den Nagel auf den Kopf getroffen.

Unsere Zeit verlangt von uns jedes Opfer an Arbeit und Pflichterfüllung bis zum letzten, ja, von manchem Blut und Leben. Wir sehen es freudig daran, denn wir glauben, daß es nötig ist, alles zu geben, was von uns gefordert wird. Und wir fragen nicht: „Warum?“ Denn wir wissen, daß, wo es um das Leben der Nation geht, der Einzelne zu schweigen hat.

Dienen und glauben sind die Waffen, mit denen wir jeden Kampf siegreich bestehen werden. Denn noch nie hat es ein Deutschland gegeben, in dem die Voraussetzungen dafür vorhanden wären, zu glauben an eine Idee und dieser Idee zu dienen. C. D.

Unsere Jubilare.

Durlach, 15. Sept. Heute Freitag kann unsere Mitbürgerin, Frau Karoline Strauß geb. Schäfer, Königstraße 4 wohnhaft, ihren 64. Geburtstag feiern. Der Jubilarin zu ihrem Ehrentag die besten Glückwünsche.

Von der Nähstule des Deutschen Roten Kreuzes.

Durlach, 15. Sept. Am kommenden Montag wird die Durlacher Nähstule des Deutschen Roten Kreuzes wieder ihren Betrieb aufnehmen. Es wird erwartet, daß auch dieses Mal die Beteiligung eine recht rege wird, insbesondere erwartet man eine zahlreiche Teilnahme seitens der Schülerinnen der 8. Schulklasse bzw. der übrigen Mädchen, welche den Wert der Kleiderherstellung und des Nähens im allgemeinen schon in ihren jungen Jahren begreifen lernen. Alles, was man an dieser Nähstule lernt, wird ein Wertstück für das kommende Leben bilden.

Verdunkelung und Straßenverkehr

Sicherheit ist das Gebot der Stunde — Was jeder Verkehrsteilnehmer zu beachten hat
Ein Erlaß des Reichsführers SS und Chefs der deutschen Polizei

Im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe gibt der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern bekannt:

Bei Verdunkelung ist größte Vorsicht und genaueste Beachtung aller für die sichere Abwicklung des Straßenverkehrs gegebenen Vorschriften unerlässlich. Von allen Verkehrsteilnehmern erwarte ich, daß sie sich während der Verdunkelung im Straßenverkehr an die folgenden Gebote halten:

1. Scheinwerfer, Begrenzungs-, Schluß- und Bremslichter, Fahrtrichtungsanzeiger, Kennzeichen und Zeichen für das Mitführen von Anhängern abdunkeln!
2. Fahrzeugführer, prüft vor Antritt jeder Fahrt Cure Beleuchtung nach dem Grundgesetz: nach oben kein Licht! Abwärts nur! Alle nicht dringend notwendigen Lichtquellen, insbesondere Nebellicht, Kurven-, Rückfahr- und Suchscheinwerfer außer Betrieb setzen! Die amtlichen Kennzeichen müssen auch bei Verdunkelung lesbar bleiben.
3. Vorschriftenmäßige Abdunkelung wird nach der Verdunkelungsverordnung vom 23. Mai 1939 erreicht durch Abschirmung (nach oben), Abdeckung (Rappen, schwarze Farbe usw.), Verabsetzen der Lichtstärke usw. Scheinwerfer müssen entweder abgeschirmt oder so abgedeckt werden, daß bei Kraftfahrzeugecheinwerfern nur ein wogerechter Ausschnitt von 5 bis 8 Zentimeter Länge und ein Zentimeter Breite, bei Fahrradscheinwerfern eine vier Zentimeter lange und einen Zentimeter breite wagrechte Öffnung an der unteren Hälfte Licht austreten läßt.
4. Alle Fahrzeuge, außer Fahrräder, also auch Fuhrwerke und Handwagen, müssen bei Verdunkelung eine rote Schlußbeleuchtung führen, die abdunkeln ist.
5. Das Fahren von blauem Licht ist nur Fahrzeugen der Polizei, Feuerwehr usw. gestattet, an anderen Kraftfahrzeugen, Fahrrädern usw. also unzulässig!
6. Mit abgedeckten Scheinwerfern darf grundsätzlich auf freier Landstraße mit aufgebendem Licht (Fernlicht) bei

Gegegenwehr und in geschlossenen Ortschaften mit abgedecktem Licht gefahren werden.

Es gelten also die allgemeinen Leuchtungsrichtlinien wie bei Nichtverdunkelung mit der Einschränkung, daß die Scheinwerfer abdunkeln sind und ein kurzes Aufblenden der Scheinwerfer, insbesondere anstelle von Schallzeichen, in geschlossener Ortslage unzulässig ist. Die Einschaltung des Fernlichts wird durch die am Armaturenbrett blau aufleuchtende Kontrollampe angezeigt.

5. Nur mit einer den Verhältnissen angepaßten geringsten Geschwindigkeit und unter Beachtung größter Vorsicht fahren!

6. Fußgänger und Radfahrer! Erkennt die besonderen Gefahren bei Verdunkelung! Fahrzeugführer können Euch nur schwer wahrnehmen. Betretet die Fahrbahn daher nur, wenn sich kein Fahrzeug nähert, und möglichst nur an Straßenkreuzungen und Fußgänger-Überwegen!

Radfahrer! Fahret bei Verdunkelung nur, wenn drinaend notwendig und dann langsam und mit größter Vorsicht! Radfahrer stets peinlich sauber halten!

7. Verkehrsverbot Strafen von parkenden Fahrzeugen freihalten! Fahrzeuge auf der Fahrbahn — möglichst Nebenstraßen — nur aufstellen, wenn sonst kein Raum ist! Auf der Fahrbahn stehende Fahrzeuge unter Beachtung der Verdunkelungsmaßnahmen beleuchten! Aber auch hier kein blaues Licht! Sogennante „Laternenparken“ gibt es bei Verdunkelung nicht mehr! Soweit irgend möglich, sind Fahrzeuge auf vorhandenen Mittelstreifen, besetzten oder unbesetzten Seitenstreifen, Parkplätzen oder anderen Plätzen aufzustellen, die besonders kenntlich gemacht sind. Hier brauchen sie dann nicht beleuchtet zu sein.

Alle widersprechenden Veröffentlichungen dieser Art sind überholt. Die Polizeibeamten sind angewiesen, gegen Nichtbeachtung dieser Gebote unmissverständlich vorzugehen!

Arbeitszeit für Frauen und Jugendliche

Ausnahmen vom Arbeitsrecht — Arbeitszeitvorschriften neu geregelt

Nach der vom Ministerrat für die Reichsverteidigung erlassenen Verordnung über die Abänderung und Ergänzung von Vorschriften auf dem Gebiete des Arbeitsrechtes vom 1. September 1939 sind sämtliche Vorschriften der Arbeitszeitbeziehung über die Dauer der wertmäßigen Arbeitszeit für männliche erwachsene Gefolgschaftsmitglieder außer Kraft getreten. In einer weiteren Anordnung vom 11. September ds. Js. hat der Reichsarbeitsminister nähere Bestimmungen über die Dauer der Arbeitszeit für Frauen und Jugendliche getroffen.

Jugendliche über 16 Jahre und Frauen dürfen nach dieser Anordnung in dringenden Fällen täglich bis zu zehn Stunden, jedoch nicht über 56 Stunden in der Woche hinaus, beschäftigt werden. Diese Ausnahme gilt indes nicht für Frauen während der letzten drei Monate der Schwangerschaft und während der Stillzeit. Sie gilt ferner nicht für gesundheitsgefährliche Arbeiten, für die eine besondere Regelung der Arbeitszeit besteht.

Die Arbeitszeit der Jugendlichen unter 16 Jahren darf in dringenden Fällen einschließlich der Unterrichtszeit in einer Berufsschule bis zu zehn Stunden täglich, ausschließlich der

Unterrichtszeit, jedoch nicht über 48 Stunden in der Woche hinaus, ausgedehnt werden.

Am den Frauen und Jugendlichen auch bei längerer Arbeitszeit nach Möglichkeit einen frühen Betriebschluß zu sichern, läßt die Anordnung ferner eine Verkürzung der gesetzlichen Ruhepausen zu, wenn die Arbeit wiederholt durch Kurzpausen unterbrochen wird, jedoch ohne eine ausreichende Erholung der Gefolgschaftsmitglieder gewährleistet ist. Das Verbot, Arbeiterinnen und Jugendliche in der Nachtzeit zu beschäftigen, wird grundsätzlich aufrechterhalten; eine allgemeine Ausnahme gilt jedoch für den Fall, daß Arbeiterinnen oder Jugendliche über 16 Jahre in Früh- und Späthiftungen in regelmäßigen Wechsel tätig sind.

Die Anordnung läßt schließlich noch Ausnahmen von den Vorschriften des Jugendschutzgesetzes über das freie Wochenende zu. Im Einzelfall können weitergehende Ausnahmen von den zuständigen Gewerbeaufsichtsamtern genehmigt werden. Diese können andererseits auch die allgemein bestehenden Ausnahmen für einzelne Betriebe einschränken, wenn dies der Arbeitszeit dringend fordert.

Noch einmal: Wer ist wehrtauepflichtig?

Durlach, 15. Sept. In vielen Fällen bestehen noch Unklarheiten, wer von den Volksgenossen zur Entrichtung der Wehrsteuer herangezogen wird. Hierüber erhalten wir erneut eine Verlautbarung: Als wehrsteuerpflichtig im Kalenderjahr 1940 kommen nach einem Erlaß des Reichsfinanzministers in Betracht:

1. Die männlichen deutschen Staatsangehörigen, die erst aufgrund der Wiedervereinigung Ostereichs mit dem Reich deutsche Staatsangehörige geworden sind, wenn sie in den Kalenderjahren 1916, 1917, 1918, 1919 und 1920 geboren sind;
 2. die männlichen deutschen Staatsangehörigen, die erst aufgrund der Wiedervereinigung der lubendeutschen Gebiete mit dem Reich deutsche Staatsangehörige geworden sind, wenn sie in den Kalenderjahren 1917, 1918, 1919 und 1920 geboren sind;
 3. alle übrigen männlichen deutschen Staatsangehörigen einschließlich derjenigen, die aufgrund der Wiedervereinigung des Memellandes mit dem Reich deutsche Staatsangehörige geworden sind, wenn sie in den Kalenderjahren 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919 und 1920 geboren sind.
- Im Hinblick auf die jetzigen besonderen Verhältnisse sei zur Klarstellung darauf hingewiesen, daß nach den gesetzlichen Bestimmungen die Wehrsteuerpflicht während der Einberufung zum Wehrdienst ruht.

Läßt den Turn- und Sportbetrieb nicht ruhen!

Durlach, 15. Sept. Infolge der besonderen Lage, in welcher wir uns im Grenzgebiet befinden, haben es verschiedene Turn- und Sportvereine vorgezogen, den Turn- und Sportbetrieb auch weiterhin einzustellen. Wenn die Gründe für diesen Entschluß auch triftig sein können, so ergeht doch erneut die Aufforderung an alle Verantwortlichen der Turn- und Sportvereine, in diesen Tagen die Ertüchtigung der Jugend nicht zu vergessen. Ruhend auf der Tatsache, daß es heute mehr denn je notwendig ist, für eine gesunde starke Nation und eine tadellos ausgerüstete körperlich gefähigte Jugend zu sorgen, erließ in diesen Tagen der NS-Reichsbund für Leibesübungen folgenden Aufruf: Kameraden, Kameradinnen! In einer so schweren Zeit, wie wir sie augenblicklich erleben, sind die Leibesübungen in den Dienst der Sache zu stellen. Bereitschaft ist alles, Bereitschaft ist unsere höchste Pflicht. Es wäre vollkommen falsch, zu glauben, daß man zu irgendeinem Zeitpunkt die Pflege der Leibesübungen für Männer und Frauen und Jugend aussetzen konnte. Nein, die Leibesübungen bilden zu jeder Zeit und unter allen Umständen ein Lebenselement des deutschen Volkes, die in Spannungszeiten, in Zeiten von besonderen Aufgaben erst recht notwendig sind.

Mit allen Pflicht- und Votalspielen und allen Pflichtwettkämpfen wird sich auf weiteres auf Grund einer Anordnung der NSRL-Reichsführung ausgeübt. Alle Vereine werden jedoch angehalten, Freundschaftsspiele und Freundschaftswettkämpfe nach Möglichkeit durchzuführen; das Einverständnis der Partei, Polizei- und Wehrmacht muß jedoch eingeholt werden. Die Vereinsarbeit ist unbedingt fortzusetzen. Überall da, wo

es notwendig ist, frische Kräfte auf den verschiedenen Posten der Vereinsführung heranzuziehen, ist diesem Erfordernis Rechnung zu tragen. Amtsträger in Kreisen und Vereinen, die augenblicklich ihren Pflichten nicht mehr nachkommen können, sind mit solchen Kräften zu versehen, bei denen die Gewisheit besteht, daß sie für das Kreis- oder Vereinsamt noch längere Zeit zur Verfügung stehen.

Es wird reiflicher Einsicht aller NSRL-Mitglieder unseres Gauus erwartet, damit unsere vom Führer gestellte Aufgabe gelöst werden kann.

Offenlich finden die Vermunternden Worte auch in den Turn- u. Sportvereinen von Durlach und Umgebung lebhaften Widerhall, jedoch sich in Durlach und seiner Umgebung, wenn auch in eingeschränktem Rahmen, der gesamte Turn- und Sportbetrieb weiter fortsetzt und nicht, wie schon einmal, innerhalb der Arbeit eine Lücke entsteht, die dann wieder jahrelangen Aufbau erfordert.

Allgemeiner Mieterschutz

Die Frage des Mieterschutzes ist nun endgültig dahin geklärt worden, daß sich dieser Schutz auf Räume aller Art einheitlich erstreckt. Ob Wohn- oder Geschäftsmieter, ob Haupt- oder Untermieter — der Mieterschutz ist der gleiche. Dabei spielt auch die Höhe der Miete oder Friedensmiete keine Rolle, genau so wenig, wie Pachträume von dieser Regelung ausgenommen sind. Dieser neue Erlaß, nach dem Räume aller Art nur in ganz seltenen Fällen (z. B. wenn sie für kriegswichtige Zwecke gebraucht werden) kündbar sind, bedeutet für jeden deutschen Volksgenossen einen weitgehenden Schutz.

Dies ist eine tiefe Beruhigung in einer Zeit, da fast jeder von uns mit allen seinen Kräften auf den großen nationalen Abwehrkampf unseres Volkes eingestellt ist, wo er seine ganze Kraft für sein Volk und seines Pflichten, sei es im Felde oder in der Heimat einsetzt. Kein Mensch wird jetzt daran denken, vor sich aus seine Wohnung zu kündigen — er hat an wichtigeren Dingen zu denken. Jeder soll aber auch davor bewahrt werden, etwa aus irgend welchen nichtigen Gründen „auf die Straße gesetzt“ zu werden. In einem Augenblick, da alle Kräfte auf das eine große Ziel des erfolgreichen Abwehrkampfes gerichtet sind, wird sich jeder von selbst der Tatsache bewußt werden, daß persönliche Streitigkeiten, die Kündigungen im Gefolge haben könnten, zurückzutreten haben.

Dies bedeutet nun freilich für den Mieter keinesfalls die Freiheit, etwa seinen eigenen Verpflichtungen hinsichtlich pünktlicher Mietzahlung nicht nachzukommen. Wenn auch bei dem einen oder anderen durch die politischen Umstände einmal Verzögerungen in der Mietzahlung eintreten können, so bleibt doch die Forderung nach pünktlicher Erfüllung der Verpflichtungen bestehen, um auch dem Vermieter seinerseits die Erfüllung seiner eigenen Verbindlichkeiten zu ermöglichen.

Beratung der Angehörigen unserer Soldaten durch das deutsche Rote Kreuz.

Das Oberkommando der Wehrmacht hat dem Deutschen Roten Kreuz die Beratung der Angehörigen der deutschen Soldaten in folgenden Fragen übertragen: Verbleib und Ergehen von Vermissten, Verwundeten und Kranken, Vermittlung des Briefverkehrs mit kriegsgefangenen Soldaten, Ermittlung der Begräbnisstellen der Gefallenen.

Das Deutsche Rote Kreuz errichtet Beratungsstellen an seinen Kreisstellen und je nach Bedarf in den Stadtbezirken und in den Orten der Landkreise. Die Anschriften der Beratungsstellen werden zeitlich bekanntgegeben werden. Sonstige Beratung der Familienangehörigen deutscher Soldaten in allen wirtschaftlichen Fragen liegt, soweit die erforderlichen Auskünfte nicht unmittelbar von den Fürsorge- und Versorgungsstellen der Wehrmacht gegeben werden, wie bisher in den Händen der NS-Kriegsopfererförmung.

Appell an alle Gaststätten.

Setzt die Preise herab, wenn weniger geboten werden!

Die Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe weist die Inhaber der ihr angeschlossenen Betriebe nachdrücklich darauf hin, daß die Umstellung der Speisefarte auf die Teller- bzw. Eintopfergerichte zu keiner Preiserhöhung führen darf, einerlei, ob es sich um direkte Preiserhöhungen oder indirekte, z. B. Uebergang vom Gedeck auf Tellergericht ohne Preisentwurf, Verfeinerung der Portionen usw. handelt. Bei der Preisbildung für Speisen in Gaststätten sollen, wie die Wirtschaftsgruppe auch mit Hinweis auf die gesetzlichen Bestimmungen betont, insbesondere folgende Gesichtspunkte beachtet werden:

Eine Preiserhöhung gegenüber den Stopp-Preisen ist unzulässig. Betriebe, die kein Gedeck mehr verabsolgen, dürfen für das Tellergericht, das der Hauptpfeife des früheren Gedecks entspricht, nicht den Gedeckpreis nehmen, sondern müssen entsprechende Preisherabsetzungen für den Tellergericht der Suppe und des Nachtischs vornehmen. Wenn ein Tellergericht nicht dieselben Mengen enthält wie das bisher auf Platten servierte, ist eine der Verminderung der Menge entsprechende Preisermäßigung vorzunehmen.

Die Nachprüfung der Preisgestaltung in den Gaststätten wird an Hand früherer Speisefarten vorgenommen. Da der Gastwirt verpflichtet ist, die Ordnungsmäßigkeit seiner Preise nachzuweisen, liegt es in seinem Interesse, Speisefarten aus der Zeit vor der Umstellung als Beweismittel aufzubewahren.

Gurken!

Gurkenalat ist eine herrliche Zuspelle zu Fleisch. Man schält die Gurken - bei Schlangengurken mit frischer grüner Schale ist das Schälen nicht nötig - und schneidet sie in möglichst dünne Scheiben, bestreut sie mit ein wenig Salz, gibt einen halben Eßlöffel Essig oder Zitronensaft hinzu sowie einen Eßlöffel Öl und eine Prife feingewiegelter Pfeffer. Man kann auch noch etwas geriebene Zwiebel hinzugeben und eine Prife Zucker. Dann streut man noch feingewiegte Kräuter (am besten Dill) darüber. Man kann diesen Gurkenalat auch mit Tomatenhälften mischen oder ihn auf Kopfsalatblättern anrichten.

Gurkenalat mit saurer Sahne. Man verquirt vier Eßlöffel dicke saure Sahne mit einem Eßlöffel Zitronensaft, einem Teelöffel Salz, einer Prife Pfeffer und einem Teelöffel Zucker sowie einem Teelöffel feingewiegtem Schnittlauch oder Dill.

Geschmorte Gurken. 1 Kilo Gurken werden geschält, stets von der Spitze zum Stielanhang, da man immer an der Spitze kosten muß, ob die Gurke nicht bitter ist. Bittere Gurken darf man nicht verwenden, man verdirbt dadurch das ganze Gericht. Die Gurken werden der Länge nach aufgeschnitten und mit einem silbernen Löffel von den Kernen befreit. Dann schneidet man die Gurken in fingerlange Streifen, die man in eine Marinade von zwei Eßlöffeln Essig, 20 Gramm Zucker, 8 Gramm Salz und eine Prife weißen Pfeffers legt. Nach zwei Stunden tut man die Gurken in einen halben Liter Wasser, in dem man zwei Brühwürfel gelöst hat. Man tut nun 30 Gramm Zucker daran und läßt die Gurken in dieser Brühe weichkochen. Darauf legt man

noch zwei Eßlöffel Essig zu. Man brät nun 40 Gramm Speckwürfel aus, nimmt die Grieben heraus und stellt sie warm. Hierauf schmeißt man 20 Gramm geriebene Zwiebeln in dem Fett leicht durch, gibt 20 Gramm Mehl hinzu, das man darin bräunt, füllt die Gurkenbrühe auf und gibt nun die Gurken hinein, die man auf kleiner Flamme ungedeckt 15 Minuten schmoren läßt, so daß sie glänzend braun sind. Man schmeißt sie nun nochmals sehr sorgfältig ab, mit Zitronensaft, Zucker, Salz und Pfeffer, gibt sie in eine Schüssel und bestreut sie mit den Speckgrieben.

Gurken gedünstet. Die Gurken werden geschält, von den Kernen befreit und in fingerlange Streifen geschnitten. Man erhitet Öl in einem Topf, gibt die Gurken hinein, legt etwas Salz zu und läßt sie zugebekt auf kleiner Flamme weidkochen. Dann tut man einige abgezogene Tomaten hinein und läßt diese noch leicht mit durchschmoren. Man kann statt dessen zu den gedünsteten Gurken auch Tomatensoße reichen.

Sensgurken. Für den Winter soll man Sensgurken einmachen. 5 Kilo Gurken werden geschält, der Länge nach aufgeschnitten, mit silbernem Löffel von den Kernen befreit und darauf in fingerlange Streifen geschnitten. Man bestreut sie reichlich mit Salz (30 Gramm Salz auf 1 Kilo Gurken). Am nächsten Tage trocknet man sie ab und übergießt sie mit abgekochtem, lauwarmem Essig. Dieser selbe Essig wird am nächsten Tage nochmal aufgekocht und erkalten über die Gurken gegossen. Am nächsten Tage kocht man 1 Liter mit 10 Gramm Salz und 10 Gramm Zucker auf, nimmt die Gurken aus dem anderen Essig heraus, schichtet sie mit 60 Gramm feingewiegtem Zwiebeln und 30 Gramm Perlzwiebeln, 3 Eßlöffeln Meerrettichwürfeln, 4 Dol-

den Pfefferkörnern und 4 Eßlöffeln Senfkörnern in Gläser oder Steintöpfe, gibt den erkalten Essig darüber und bindet die Gläser vorchriftsmäßig zu. Nach acht Tagen gießt man den Essig nochmals ab, kocht ihn auf und gießt ihn nach dem Erkalten über die Gurken. Man sieht man die Gurken sehr weich zu haben, so muß man den kochenden Essig heiß darüber gießen.

Essiggurken. Fingerlange Gurken werden einige Stunden im Wasser gelegt und dann abgetrocknet. Man bestreut sie reichlich mit Salz und läßt sie 24 Stunden stehen. Dann werden sie wieder abgetrocknet, recht dicht in einen Steintopf gepackt und zwischen getrocknetem Estragon, Pfefferkraut, Dill, würfelig geschnittener Meerrettich, Pfefferkörnern und Lorbeerblättern. Dann wird aufgekochter Essig kalt darüber gegossen. Nach acht Tagen kocht man den Essig nochmals auf und gießt ihn heiß über die Gurken.

Werde Mitglied der NSD.

Druck und Verlag Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik und Kultur: Robert Kraher; stellvert. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den übrigen Textteil: Luise Dups, verantwortlich für den Anzeigenteil Luise Dups, sämtl. in Durlach. Zur Zeit in Preisliste 5 gültig.

AB HEUTE IN ERSTAUFÜHRUNG

Der Vierte kommt nicht. Dorothea Wieck, W. Hinz, F. Schafheülin. Ein seltsamer Kriminalfall, der nach einem Tatsachenbericht zu einem spannenden und packenden Film gestaltet wurde. - Ein Film mit einem großen Ensemble hervorragender Darsteller. Im Mittelpunkt der Handlung steht Dorothea Wieck, als eine Ärztin, die die Geliebte eines Industriemagnaten ist.

Hochzeit mit Hindernissen. mit Josef Sieber, Heinz Wieck, Leo Peukert, Ilse Petri, Lotte Rausch. Mit kräftigem Humor überwinden die Menschen dieses Films alle Schwierigkeiten. Alle guten Geister des Humors haben bei diesem herzerhitzenden Lustspiel Pate gestanden. Lebensecht und heiler ist dieser Film und damit jedem zur Freude.

S.K.A.L.A. FILM THEATER DURLACH. Adolf Hitler-Str. 400 Sitzplätze - Telefon 180. Sonntag 2-4 Uhr Jugendvorstellung 'Hochzeit mit Hindernissen'.

MARKGRAFEN. LICHTSPIELE DURLACH. Adolf Hitler-Str. 200 Sitzplätze - Telefon 180. 4-5 Zentner Mostobst zu laufen gesucht. Brühlstraße 18. Gut möbl. Zimmer zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

Achtung Brautleute! 2 Deckbetten u 4 Kissen vollständig neu, nur RM. 135.- Die Betten können in Durlach besichtigt werden. Anfragen an: G. Vogt, Stuttgart W 116, Rotenbühlstraße 82.

KALI Durlach. FERNSPR. 675. Ab heute in Erst-Aufführung. Wo: tägl. 6.30 und 8.15 Uhr. So. 2, 4.15, 6.30 u. 8.30 Uhr. Ein Großangriff auf Ihre Lachmuskeln! WEISS FERDL.

Der arme Millionär. nach dem Lustspiel v. Ludwig Thomas. 'Der Schustermeister' mit G. Grabler, G. Alexander, Trodelälin, Vespermann, Fr. Odemor, Beppo Brem.

Obstmühle mit Mäher, ca. 8 Htr. fassend billig zu verkaufen. Grünwetterbach, Haus 54, Telefon 291 Durlach. Junge gute Nutz- und Fahrkuh unntandbehaber zu verkaufen. Durlach-Hue, Bergstraße 24.

Definitive Zahlungsaufforderung. An die Zahlung nachstehender Steuern wird erinnert. Es waren fällig: 1. Grund- u. Gebäudelsteuer 6. Rate 1939 (Septemberrate) 2. Bürgersteuer, die am Lohn der Arbeitnehmer jeweils auf 10. und 24. eines Monats durch die Arbeitgeber einzuhalten und bis zum 20. des betreffenden Monats an die Stadthauptkasse abzuliefern war.

Obstmühle mit Mäher, ca. 8 Htr. fassend billig zu verkaufen. Grünwetterbach, Haus 54, Telefon 291 Durlach. Junge gute Nutz- und Fahrkuh unntandbehaber zu verkaufen. Durlach-Hue, Bergstraße 24.

Nachruf. Im blühenden Alter von nicht ganz 25 Jahren starb nach kurzer Krankheit unser Gefolgschaftsmitglied Hermann Daubenberger aus Grötzingen. Wir betrauern in dem Verstorbenen einen lieben Arbeitskameraden, der erst seit 2 Jahren in unserem Werk beschäftigt, aber allgemein beliebt und als braver Arbeitskamerad geschätzt war. Sein Andenken werden wir in Ehren halten. Karlsruhe-Durlach, 14. September 1939. Betriebsführer und Gefolgschaft der Gritzner-Kayser A.-G.

Fleißiges Mädchen halbtags gesucht. Festschstraße 6. Er ist in seine Schauspieler verliebt - vergißt aber, daß die eindrucksvolle Werbung wirklich erreicht wird durch das Inserat in der Heimatzeitung, dem 'Durlacher Tageblatt' - 'Pfingstler Note'.

Haben Sie offene Füße? Schmerzen? Jucken? Stechen? Brennen? Oder sonst offene Wunden. Dann gebrauchen Sie die seit Jahrzehnten vorzüglich bewährte, schmerzstillende Heilsalbe 'Gentarin'. Erhältlich in allen Apotheken. Morgen Samstag nachmittag findet in Hohenwettersbach eine Abgabe von Most- und Tafelobst gegen Barzahlung statt. - Treffpunkt um 15 (3) Uhr bei der Kirche.

Holgut Hohenwettersbach. Privatunterricht in Kurzschrift / Maschinenschreiben. Schönschreiben / Rechtschreiben. B. Autenrieth. Staatl. geprüft am Landesamt Dresden. Turmbergstr. 18, Telefon 110.

Obstmühle mit Mäher, ca. 8 Htr. fassend billig zu verkaufen. Grünwetterbach, Haus 54, Telefon 291 Durlach. Junge gute Nutz- und Fahrkuh unntandbehaber zu verkaufen. Durlach-Hue, Bergstraße 24.

Obstmühle mit Mäher, ca. 8 Htr. fassend billig zu verkaufen. Grünwetterbach, Haus 54, Telefon 291 Durlach. Junge gute Nutz- und Fahrkuh unntandbehaber zu verkaufen. Durlach-Hue, Bergstraße 24.

Obstmühle mit Mäher, ca. 8 Htr. fassend billig zu verkaufen. Grünwetterbach, Haus 54, Telefon 291 Durlach. Junge gute Nutz- und Fahrkuh unntandbehaber zu verkaufen. Durlach-Hue, Bergstraße 24.